vhw ABSCHLUSSBERICHT

Zukunftsfeste Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen

THOMAS HELFEN
MINE HENKI
ANNIKA MELZER
PAULINE STEINBERGER

vhw Forschung

IMPRESSUM

Auftraggeber
vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
Fritschestraße 27/28
10585 Berlin

Auftragnehmer
Stadtkümmerei GmbH
Westhafenstraße 1, 13353 Berlin

Autorinnen und Autor
Thomas Helfen, Pauline Steinberger, Annika Melzer, Mine Henki

Wissenschaftliche Begleitung vhw e. V.
Dr. Thomas Kuder
Dr. Kristina Seidelsohn

Gestaltung
Druckerei Franz Paffenholz GmbH, Bornheim

Titelbild
Außenansicht mit Eingangsbereich Soziokulturelles Zentrum Ágora/A Coruña, Spanien.
© Stadtkümmerei

Berlin/Potsdam, Juni 2025

Zitierhinweis
Helfen, T., Henki, M., Melzer, A. & Steinbergerger, P. (2025):
Zukunftsfeste Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen. vhw Abschlussbericht. Berlin.

VORWORT

Die vorliegende Ausarbeitung befasst sich mit dem Thema der Großsiedlungen und der sich darin befindlichen Gemeinschaftszentren. Die zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren in Deutschland errichteten Großsiedlungen gelten heute als eine der letzten Reserven an bezahlbarem Wohnraum für einkommensschwache Haushalte - vor allem in Kommunen mit angespannten Wohnungsmärkten. Gleichzeitig bietet die Gebäude- und Eigentümerstruktur vieler Großsiedlungen günstige Voraussetzungen für Investitionen in Energieeffizienz, Klimaanpassungsmaßnahmen, innovative Mischnutzungen und Digitalisierung. Aus diesen Gründen schenken Politik, Verwaltung und Immobilienwirtschaft diesen Wohnungsbeständen trotz ihres oftmals negativen Images heute wieder deutlich mehr Aufmerksamkeit als in der jüngeren Vergangenheit. Im Land Berlin hat die zuständige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen beispielsweise gleich zwei neue Landesprogramme zur Förderung des sozialen Zusammenhalts, der Sauberkeit und des Sicherheitsgefühls in Großwohnsiedlungen am Stadtrand gestartet.

Angesichts der aktuellen sozio-demografischen, kulturellen, ökologischen und digitalen Herausforderungen der Gegenwart, die sich auch in den Großsiedlungen herauskristallisieren, wird zudem den Gemeinschaftszentren als nicht kommerzielle Einrichtungen für das soziale Zusammenleben, für Bildung, Gesundheitsvorsorge und Freizeitgestaltung eine zunehmende Bedeutung zugesprochen. Vor diesem Hintergrund zielen die nachfolgenden Analysen darauf ab, anhand ausgewählter Fallbeispiele diejenigen Kriterien für Gemeinschaftszentren in Großsiedlungen herauszuarbeiten, die für eine erfolgreiche Bewältigung der heute aktuellen Herausforderungen und Transformationsaufgaben für notwendig erachtet werden. Zu diesem Zweck wird u. a. auf das grundlegende Konzept der „Dritten Orte" (Oldenburg 1991, 2001) Bezug genommen. Die vertiefenden Praxisbeispiele werden zudem um einzelne innovative Ansätze und Ideen aus dem In- und Ausland sowie um die in Workshops gemeinsam mit Fachleuten aus Verwaltung, Gebietsentwicklung, Wohnungswirtschaft und Forschung ausgearbeiteten Empfehlungen ergänzt.

Die Untersuchung versteht sich als ein Beitrag zur Entwicklung standortangepasster Lösungen bei der Errichtung, Gestaltung und dem Betrieb von Gemeinschaftszentren in Großsiedlungen im Rahmen einer integrierten Quartiersentwicklung. Dabei wird auch deutlich, welche Schlüsselrolle den Zentren für die Umsetzung nachhaltiger Modelle zur Mehrfachnutzung sozialer Infrastrukturen sowie für die Verankerung von Verfahren der sozialen Stadtteilentwicklung (z. B. Quartiersmanagement) zukommt.

Darüber hinaus geben die herausgearbeiteten Kriterien Auskunft darüber, welchen Fragen und Herausforderungen bereits bei der Errichtung und beim Betrieb solcher Zentren eine besondere Aufmerksamkeit zukommen sollte, insbesondere:

1. Integrierte Entwicklungskonzepte als Arbeits- und Kommunikationsinstrumente
2. Architektur und Design als Beitrag zu Identität und Image
3. Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume
4. Nutzungsmagnete für lebendige Quartiere
5. Standortangepasste Organisations- und Betreibermodelle
6. Partizipation und Empowerment als Bausteine lokaler Demokratieförderung
7. Synergieeffekte durch lokale und gesamtstädtische Vernetzung.

Die vorliegende Ausarbeitung zum Thema der Gemeinschaftszentren fügt sich somit in die umfassenden Forschungsarbeiten der vhw Forschung zu den Themen Begegnungsorte im Quartier, Nachbarschaft und Quartier, Gemeinwesenarbeit, Quartiersmanagement oder öffentliche Räume ein.

FOREWORD

This paper discusses large housing estates and the community centers within them. Built between the 1960s and 1980s, these estates are now considered one of the last sources of affordable housing for low-income households, particularly in municipalities with tight housing markets. At the same time, the construction and ownership structures of many large housing estates offer favorable conditions for investments in energy efficiency, climate adaptation measures, innovative mixed-use developments, and digitalization. For these reasons, politicians, administrators, and the real estate industry are paying significantly more attention to these housing developments than in the recent past, despite their negative reputation. In Berlin, for instance, the Senate Department for Urban Development, Construction, and Housing launched two new state programs to promote social cohesion, cleanliness, and security in large housing estates on the city's outskirts.

Given the current socio-demographic, cultural, ecological, and digital challenges of today, which are also evident in large housing estates, community centers are being recognized as increasingly important non-commercial institutions for social coexistence, education, healthcare, and leisure activities. Against this backdrop, the following analyses use selected case studies to identify criteria for community centers in large housing estates that are necessary to successfully overcome today's challenges and transformation tasks. To this end, reference is made to the basic concept of "third places" (Oldenburg, 1991, 2001), among other things. In-depth, practical examples are supplemented by innovative, individual approaches and small-scale ideas from Germany and abroad. Recommendations are also developed jointly in workshops by participating experts from administration, area development, housing, and research.

This study aims to contribute to the development of location-specific solutions for constructing, designing, and operating community centers in large housing estates within the framework of integrated neighborhood development. The study highlights the key role these centers play in implementing sustainable models for the multiple use of social infrastructure and establishing social neighborhood development processes (e.g., neighborhood management).

Additionally, the identified criteria provide information on issues and challenges that require special attention during construction and operation of such centers:

1. Integrated development concepts as working and communication tools
2. Architecture and design as contributions to identity and image.
3. Quality and Use of Public Spaces
4. Attractions for Lively Neighborhoods
5. Location-Specific Organizational and Operating Models
6. Participation and empowerment as building blocks for promoting local democracy
7. Synergy effects through local and city-wide networking.

This exploration of community centers is part of vhw Forschung's comprehensive research on meeting places, neighborhoods, communities, community work, neighborhood management, and public spaces.

INHALT

1 EINLEITUNG 6

2 FORSCHUNGSLEITFRAGEN DER AUSARBEITUNG 7

3 METHODISCHE VORGEHENSWEISE 9

3.1 Literaturauswertung, Aufbereitung von Praxisbeispielen und fachlicher Austausch 9

3.2 Fallbeispielanalysen 9

3.3 Analyse innovativer Praxis 10

3.4 Fachlicher Austausch und Auswertung des erhobenen Materials 10

4 ZUKUNFTSPOTENZIALE VON GROSSWOHNSIEDLUNGEN 12

4.1 Großwohnsiedlungen der 1960er – 1980er Jahre in Deutschland 12

4.2 Potenziale von Großwohnsiedlungen für Transformationsprozesse 14

5 GEMEINSCHAFTSZENTREN – ORTE DER BEGEGNUNG 17

5.1 Begriffsklärung von Gemeinschaftszentren 18

5.2 Bedeutung von Gemeinschaftszentren als integraler Bestandteil der sozialen Infrastruktur in Großwohnsiedlungen 19

6 FALLBEISPIELE 21

6.1 Fallbeispiel Fontane-Haus im Märkischen Viertel / Berlin 21

6.1.1 Das Märkische Viertel 21

6.1.2 Das Fontane-Haus 24

6.1.3 Perspektiven des Fontane-Hauses 25

6.2 Fallbeispiel Bürgerhaus am Schlaatz/Potsdam 27

6.2.1 Die Großwohnsiedlung Am Schlaatz 27

6.2.2 Das Bürgerhaus am Schlaatz 29

6.2.3 Perspektiven des Bürgerhauses am Schlaatz 30

6.3 Schlussfolgerungen zu Transformationsbedarfen und Innovationspotenzialen 32

7 INNOVATIVE PRAXIS: WAS MACHT EIN GEMEINSCHAFTSZENTRUM ZUKUNFTSFEST? 34

7.1 Standortportrait des KörberHauses in Hamburg/Deutschland 34

7.2 Standortportrait des Przystań Opata Hackiego 33 in Gdynia/Polen 35

7.3 Zusammenfassung: Innovationsbeiträge der ausgewählten Fallbeispiele 37

8 SYNTHESE: KRITERIEN ZUKUNFTSFESTER GEMEINSCHAFTSZENTREN 39

8.1 Integrierte Entwicklungskonzepte als Arbeits- und Kommunikationsinstrument 39

8.2 Mehrfachgenutzte Gebäude und Außenbereiche zur Schaffung Dritter Orte 39

8.3 Hochwertige Architektur und Design als Beitrag zu Identität und Image des Stadtteils 41

8.4 Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume im Standortumfeld 42

8.5 Nutzungsmagnete für belebte Stadtteilzentren 42

8.6 Standortangepasste Organisations- und Betreibermodelle 43

8.7 Partizipation und Empowerment als Baustein lokaler Demokratieförderung 43

8.8 Synergieeffekte durch lokale und gesamtstädtische Vernetzung 44

9 FAZIT UND AUSBLICK 45

VERZEICHNIS DER LEITFADENGESTÜTZTEN EXPERTENINTERVIEWS 47

VERZEICHNIS DER TEILNEHMENDEN DES FACHGESPRÄCHES 48

LITERATURVERZEICHNIS 49

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS 52

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 53

1 Einleitung

Die in den 1960er bis 1980er Jahren errichteten Großwohnsiedlungen stehen aktuell im verstärkten Interesse von Politik, Verwaltung und Wissenschaft. Dies hat mindestens drei Gründe. Zum einen verfügen in angespannten Wohnungsmärkten deutscher Metropolregionen die Großwohnsiedlungen häufig noch über Wohnungsbestände, um einkommensschwächere Haushalte mit bezahlbarem Wohnraum zu versorgen. Zum anderen weisen die Großwohnsiedlungen häufig aufgrund ihrer Eigentumsstrukturen, bestehend aus wenigen großen Wohnungsunternehmen, vergleichsweise gute Rahmenbedingungen auf, um konzentriert und integriert umfangreiche Investitionen beispielsweise für den Klimaschutz im Gebäudebereich umzusetzen. Des Weiteren sind die Großwohnsiedlungen im vergangenen Jahrzehnt Ankunftsquartiere für Neuzugewanderte gewesen. In den zunehmend von Transformationen geprägten Großwohnsiedlungen stellen sich dahingehend besondere Anforderungen an die lokalen sozialen Infrastrukturen.

Um die gemeinsame Verständigung zu den Wegen der Transformation von Großwohnsiedlungen unter Einbeziehung von Bewohnerschaft, Wohnungswirtschaft, organisierter Zivilgesellschaft sowie Verwaltung und Politik zu ermöglichen, bedarf es konkreter Begegnungsorte, die als Katalysatoren und Inkubatoren der alltäglichen Praxis fungieren. Ein häufig verwendeter Begriff für diese Räumlichkeiten hat der US-amerikanischen Stadtsoziologe Ray Oldenburg mit der Bezeichnung „Dritte Orte" (Oldenburg 1991) geprägt.

Im Rahmen der Ausarbeitung „Zukunftsfeste Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen" wird mit dem Gemeinschaftszentrum ein Typus sozialer Infrastruktur in den Blick genommen, der für die Förderung von sozialer Teilhabe und Empowerment (benachteiligter) Gruppen eine Schlüsselfunktion besitzen kann und somit als Dritter Ort fungiert.

In Kapitel 2 werden zunächst die Forschungsfragen erörtert, in Kapitel 3 wird dann die methodische Herangehensweise zur Themenerarbeitung vorgestellt. Kapitel 4 stellt Zukunftspotenziale von Großwohnsiedlungen zur Gestaltung von Transformationsprozessen heraus, wobei der räumliche Schwerpunkt auf den Städten Berlin und Potsdam mit den vor Ort verfolgten Strategien und Programmen liegt. Kapitel 5 legt den Schwerpunkt auf eine Begriffsklärung und auf die besondere Bedeutung von Gemeinschaftszentren für den Umgang mit Transformationsprozessen in der Gesellschaft. In Kapitel 6 werden zwei Fallbeispiele zu prägenden Gemeinschaftszentren in den Großwohnsiedlungen Märkisches Viertel in Berlin und Am Schlaatz in Potsdam vorgestellt. Aufbauend auf den Erkenntnissen der Kapitel 5 und 6 werden in Kapitel 7 Zwischenergebnisse in Form von Kriterien für zukunftsfeste Gemeinschaftszentren zusammengetragen und anhand von zwei Praxisbeispielen von Neubauvorhaben in Hamburg/Deutschland und Gdynia/Polen beleuchtet. In Kapitel 8 finden sich die Kriterien zukunftsfester Gemeinschaftszentren. Die Ausarbeitung schließt in Kapitel 9 mit einem Fazit und einem Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf.

In der Ausarbeitung steht dabei das Erkenntnisinteresse im Mittelpunkt, welche Anforderungen an Gemeinschaftszentren (Bildungs-, Kultur-, Nachbarschaftszentren) in Großwohnsiedlungen zu stellen sind, damit sie einen maßgeblichen Beitrag für das Quartier und seine Bewohnerinnen und Bewohner leisten können, um aktuelle Transformationsherausforderungen zu bewältigen.

2 Forschungsleitfragen der Ausarbeitung

Abgeleitet aus dem zentralen Erkenntnisinteresse, welche Anforderungen an Gemeinschaftszentren (Bildungs-, Kultur-, Nachbarschaftszentren) in Großwohnsiedlungen zu stellen sind, damit sie einen maßgeblichen Beitrag für das Quartier und seine Bewohnerinnen und Bewohner leisten können, um aktuellen Transformationsherausforderungen gewinnbringend zu begegnen, wurden im Rahmen der Ausarbeitung folgende Leitfragen formuliert. Die Fragestellungen lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen, Fragen zur Kontextualisierung sozialer Infrastrukturen auf der einen Seite sowie zu konkreten Potenzialen von Gemeinschaftszentren im Kontext der Quartiersentwicklung auf der anderen Seite:

Forschungsfragen zur Bedeutung der Gemeinschaftszentren als soziale Infrastukturen

- Potenziale und Standortvorteile von Großwohnsiedlungen: Welches Potenzial steckt in den baulichen, sozialen und organisatorischen Strukturen einer Großwohnsiedlung für die Entwicklung zukunftsfester Nachbarschaftszentren?
- Bedeutung sozialer Infrastruktur für die Resilienz sozial-strukturell benachteiligter Stadtteile: Welche Bedeutung hat die soziale Infrastruktur für die Entwicklung eines resilienten Stadtteils bis hin zur Entwicklung einer resilienten Stadt? Welche baulichen, personellen und organisatorischen Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit sie ihre Wirkung für den Stadtteil und seine Menschen erfüllen kann?
- Rolle der Städtebauförderung und integrierter Stadtentwicklungskonzepte: Welchen Beitrag leistet die Städtebauförderung und die mit ihr verbundenen integrierten Stadtentwicklungskonzepte, um systematisch die soziale Infrastruktur an die aktuellen Transformationsherausforderungen anzupassen? Inwieweit werden Innovationen zur Bewältigung soziodemographischer, digitaler und klimabezogener Transformationsherausforderungen ermöglicht und durch Wissenstransfer in Regelstrukturen implementiert?
- Rolle der Wohnungswirtschaft: Welche Beiträge kann die Wohnungswirtschaft leisten, um zu resilienten sozialen Infrastrukturen in Großwohnsiedlungen beizutragen? Welche Formate eignen sich in besonderer Weise, um die Wohnungswirtschaft in die integrierte Stadtteilentwicklung einzubeziehen?

Forschungsfragen zur Funktionsweise von Gemeinschaftszentren

- Gemeinschaftszentren als relevante soziale Infrastruktur in der Quartiersentwicklung: Wie müssen Gemeinschaftszentren organisatorisch aufgestellt sein, um den sich beschleunigenden Transformationsherausforderungen (soziodemographische, digitale und klimabezogene Transformation) erfolgreich begegnen zu können? Wie gestaltet sich ein produktives Verhältnis von öffentlicher Verwaltung, freien Trägern und Bewohnerschaft, das den Betrieb und die Weiterentwicklung sichert?
- Image und Identität von Großwohnsiedlungen: Welchen Beitrag können Gemeinschaftszentren dazu leisten, um Stigmatisierungen in Großwohnsiedlungen entgegenzuwirken? Welche Handlungsansätze haben sich in der Praxis bewährt?
- Demokratieförderung und Empowerment benachteiligter Bevölkerungsgruppen: Wie müssen Gemeinschaftszentren aufgestellt sein, um benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu empowern und demokratische Prozesse im Stadtteil zu fördern?
- Stärkung des sozialen Zusammenhaltes: Wie kann es gelingen, soziale Teilhabe und Empowerment (benachteiligter) Gruppen in Gemeinschaftszentren zu fördern und Ausschlussmechanismen abzubauen?
- Übertragbarkeit guter Praxis zwischen Standorten: Welche Faktoren müssen bei der Übertragung von guter Praxis zwischen unterschiedlichen Standorten berücksichtigt werden? Welche Gelingensfaktoren lassen sich in den Umsetzungsprozessen identifizieren?

Untersuchungsschritte	Methode
Auswertung der Fachliteratur zur Bedeutung von Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen	Literaturanalyse
Ermittlung von Praxisbeispielen und Aufbereitung in Steckbriefen anhand festgelegter Kriterien	Bundesweite Recherche zu Projektbeispielen
Akteursgespräche und -diskussionen	Informationsgewinnung und informeller Austausch
Durchführung von Interviews zur Schärfung und Reflexion der Fragestellungen	Leitfadengestützte Interviews zu den Fallbeispielen mit Akteurinnen und Akteuren der Steuerungsebene (Verwaltung und Immobilienwirtschaft)
Fallbeispiele zu Ausgestaltungen, Bedarfe und Entwicklungsperspektiven ausgewählter Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen	Auswahl Fallbeispiele
	Ortsbegehungen
	Leitfadengestützte Interviews zu den Fallbeispielen mit Akteurinnen und Akteure der Steuerungs- und Umsetzungsebene (Verwaltung, Immobilienwirtschaft und Einrichtungsleitung)
Analyse innovativer Praxis	Europaweite Projektrecherche und bilateraler Austausch mit Akteurinnen und Akteuren der intermediären Funktionsebene (Einrichtungsleitung)
Kollegiale Beratung	Bilateraler Austausch zu den Fallbeispielen mit Akteurinnen und Akteuren der intermediären Funktionsebene (Gebietskoordination)
Fachgespräch	Gruppendiskussion zu den Fallbeispielen mit verschiedenen Akteursgruppen (Verwaltung, Immobilienwirtschaft, Einrichtungsleitung und Wissenschaft)
Auswertung von qualitativen Befragungsdaten und Sekundärliteratur und Ableitung von Kriterien zukunftsfester Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen	Synthese der Forschungsergebnisse mit induktiv-deduktiver Vorgehensweise

Abbildung 1: Methodische Vorgehensweise (Quelle: eigene Darstellung)

3 Methodische Vorgehensweise

Entsprechend dem breit angelegten Forschungsanliegen wurde eine Kombination methodischer Werkzeuge gewählt. Im Mittelpunkt standen: (1) die Auswertung von Fachliteratur, die Aufbereitung von Praxisbeispielen und fachlicher Austausch, (2) die Durchführung von Fallbeispielen mittels leitfadengestützter Interviews mit Akteurinnen und Akteuren aus der Praxis, (3) eine Analyse innovativer Praxisbeispiele sowie (4) kollegiale Beratung, die Durchführung eines Fachgesprächs und schließlich die Auswertung des erhobenen Materials und die Ableitung von Kriterien für zukunftsfeste Gemeinschaftszentren.

3.1 Literaturauswertung, Aufbereitung von Praxisbeispielen und fachlicher Austausch

Anhand der Forschungsergebnisse aus der Fachliteratur wurde zunächst ein Grundgerüst erarbeitet, das die Auseinandersetzung mit thematisch relevanten Materialien zur Aufbereitung des Forschungsstands zu Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen und relevanter Praxisbeispiele umfasste. Darunter fanden sich sowohl wissenschaftliche Studien und Beiträge als auch graue Literatur, Medien- und Projektberichte, Protokolle von Veranstaltungen und Aktivitäten. Dieses Grundgerüst wurde durch Informationsgewinne aus dem Besuch der Jahrestagung „Urbane Infrastrukturen in Großsiedlungen" des Kompetenzzentrums Großsiedlungen e. V. im Oktober 2023 sowie aus sondierenden Gesprächen mit Verantwortlichen unterschiedlicher Perspektiven ergänzt und vertieft. Der so gewonnene Überblick bildete die Grundlage für die Einschätzung aktueller Entwicklungen in Großwohnsiedlungen (Kapitel 3) und die Bedeutung von dortigen Gemeinschaftszentren (Kapitel 4).

3.2 Fallbeispielanalysen

Bereits ein erstes Grobscreening bundesweit bestehender Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen machte deutlich, dass diese sehr unterschiedlich ausgestaltet sind. Um die verschiedenen Ausprägungen genauer zu betrachten, wurden typologisch ähnliche, allerdings unterschiedlichen Entwicklungspfaden folgende Fallbeispiele gewählt (Kapitel 6), um vertiefend die Zusammenhänge zwischen Transformationspotenzialen von Großwohnsiedlungen und der Katalysatorwirkung von Gemeinschaftszentren zur Nutzung dieser Potenziale beleuchten zu können. Die Hauptkriterien für die Auswahl der Gebiete waren die Größe der Siedlungen in Verbindung mit einer hohen Bevölkerungszahl, das Vorhandensein eines mehrfach genutzten Gemeinschaftszentrums sowie die aktuelle Förderung über Städtebauförderungsprogramme. So fiel die Wahl auf die Großwohnsiedlungen Märkisches Viertel in Berlin und Am Schlaatz in Potsdam. Nach eingehender Recherche und Interviews mit verschiedenen Expertinnen und Experten konnten die verschiedenen Ausgestaltungen, Bedarfe und Entwicklungsperspektiven der Einrichtungen beleuchtet werden (Kapitel 6.3). Dazu wurden Interviews mit Trägern von Gemeinschaftszentren, Akteurinnen und Akteuren der Wohnungswirtschaft sowie Verwaltungsmitarbeitenden auf Kommunal- und Landesebene geführt. Die Interviews wurden anhand eines qualitativen Leitfadens vorgenommen und an die jeweiligen Perspektiven der Gesprächspersonen angepasst. Zunächst fand eine Feststellung der jeweiligen Bezugspunkte der Befragten bzw. der Institutionen zu der Einrichtung statt. Anschließend standen die Einrichtung und ihre Bedeutung im städtischen Umfeld im Fokus. Der Leitfaden richtete sich dabei auf die Themenbereiche „Vorstellung der Einrichtung", „Vorstellung der Großwohnsiedlung" sowie „Wech-

Einrichtung	Großwohnsiedlung	Wechselseitige Beziehungen
• Geschichte und Entwicklung der Einrichtung • Organisationsstruktur der Einrichtung • Geographische und architektonische Merkmale der Einrichtung • Aktuelle Ausrichtung • Image	• Vielfalt der Bewohnerinnen und Bewohner • Öffentlicher Raum • Territoriale Stigmatisierung und Identifikation • Transformationsprozesse in der GWS • Stadtplanerische Entwicklungen	• Bedarfe und Potenziale der Einrichtung • Image • Entwicklungsperspektiven der Einrichtung vor dem Hintergrund von Transformationsprozessen

Tabelle 1: Themenbereiche der Leitfadeninterviews. Quelle: eigene Darstellung

selseitige Beziehungen zwischen Großwohnsiedlung und Einrichtung". Die Ergebnisse der Befragungen fanden Eingang in die Fallbeispieledarstellung in Kapitel 6.

3.3 Analyse innovativer Praxis

Im Rahmen der Ausarbeitung war nur eine begrenzte Anzahl von Fallbeispielen möglich. Um jedoch auch zur Planung eines Neubaus oder Umbaus sowie für den Betrieb von Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen innovative Lösungen zu berücksichtigen, und gleichzeitig die Perspektive der Ausarbeitung nicht auf die beiden ausgewählten Fallbeispiele in Berlin und Potsdam zu verengen, erfolgte ein Grobscreening zur Analyse guter Praxis in Deutschland und ausgewählten europäischen Staaten (Spanien, Frankreich, Niederlande, Großbritannien, Finnland und Polen). Zwei gute Praxisbeispiele mit besonders hohem Innovationsgehalt werden im Rahmen der Ausarbeitung vertiefend dargestellt: zum einen das KörberHaus in Hamburg mit dem kombinierten Organisations- und Betreibermodell von öffentlicher Hand und gemeinnütziger privater Stiftung und zum anderen das Laboratorium für soziale Innovationen (LIS) in Gdynia/Polen, das als ausgegründete Einheit der Stadtverwaltung einen systematischen Ansatz für den Auf- und Ausbau sowie Betrieb von Gemeinschaftszentren in benachteiligten Stadtvierteln und Neubauquartieren verfolgt, um gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Hamburg/Deutschland und Gdynia/Polen sind zwei Städte unterschiedlicher Größe, aber mit einem systematischen, gesamtstädtischen Ansatz zum Aufbau und Betrieb von Gemeinschaftszentren.

Bei der Beschreibung und Analyse innovativer Praxisbeispiele von neu errichteten Gemeinschaftszentren der jüngeren Vergangenheit kommt ein Methodenmix aus Sekundärquellenanalysen zu den ausgewählten Fallbeispielen, Vor-Ort-Begehungen und leitfadengestützte Interviews mit den Leitungen der jeweiligen Gemeinschaftszentren zur Anwendung.

3.4 Fachlicher Austausch und Auswertung des erhobenen Materials

Ein Grundanliegen der Ausarbeitung besteht darin, Praxiswissen zur Planung und zum Betrieb von Gemeinschaftszentren für Großwohnsiedlungen unter verschiedenen Akteursgruppen (Verwaltung, Immobilienwirtschaft, Einrichtungsleitung und Wissenschaft) zu schaffen. Aus diesem Grund wurde auf Basis erster Zwischenergebnisse ein Fachgespräch am 10. April 2024 veranstaltet. Dieses zielte darauf ab, diverse Erfahrungshintergründe einzubeziehen.

Zur Vorbereitung des Fachgesprächs fand eine kollegiale Beratung mit dem Team des Quartiersmanagements Kosmosviertel im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick statt, die bereits eine einschlägige Expertise und Entwicklungserfahrungen aufzuweisen hatten. In dieser Großwohnsiedlung am südlichen Berliner Stadtrand ging es zunächst um eine Problembeschreibung beim Aufbau tragfähiger Kooperations- und Managementstrukturen für die vor Ort bestehenden Gemeinschaftszentren sowie die neu geschaffenen Potenziale der umgestalteten öffentlichen Räume für Klimaschutz und sozialen Zusammenhalt. Im Anschluss der Problemerörterung zur Vorbereitung des

Fachgesprächs wurden erste Zwischenergebnisse der Ausarbeitung auf ihre Anwendbarkeit und Praxistauglichkeit hin überprüft.

Das daraus entwickelte Fachgespräch selbst ist angelehnt an die Methode der Gruppendiskussion. Bei der Gruppendiskussion handelt es sich um eine qualitative Erhebungsmethode (vgl. Kühn & Koschel 2018). Im Rahmen des Fachgesprächs wurde eine Kommunikationssituation erzeugt, in der sich die Teilnehmenden aus ihrer jeweiligen Fachperspektive zu den beiden folgenden zentralen Fragestellungen ausgetauscht haben:

- Potenziale von Großwohnsiedlungen: Was sind die Besonderheiten der Großwohnsiedlungen zur Bewältigung aktueller Transformationsherausforderungen?

- Potenziale von Gemeinschaftszentren: Welche Beiträge können Gemeinschaftszentren leisten, um die aktuellen Transformationsherausforderungen zu bewältigen und als Katalysator für innovative Lösungen vor Ort zu dienen?

Bei der Auswahl der Teilnehmenden des Fachgesprächs wurden Personen aus den zwei Fallbeispielen berücksichtigt, sodass diese ihre Erfahrungen aus erster Hand in die Diskussionen einbringen konnten. Die weiteren Teilnehmenden wurden aus den Bereichen Verwaltung, Immobilienwirtschaft, private Träger von Gemeinschaftszentren und integrierten Stadtteilverfahren sowie Wissenschaft ausgewählt, um die Perspektiven wesentlicher Stakeholder für die Transformation von Großwohnsiedlungen sowie den Betrieb von Gemeinschaftszentren in die Diskussion einzubeziehen. Räumlich lag der Schwerpunkt auf Berlin und Potsdam, wobei auch Personen aus München und Bremen teilnahmen. Die Gruppengröße wurde auf zwölf Personen begrenzt, um eine Diskussion zu ermöglichen, die allen Teilnehmenden ausreichend Zeit bot, ihre Erfahrungen und Hinweise einzubringen.

Im Anschluss wurden die aus dem Fachgespräch sowie den Interviews, Austauschgesprächen, Literaturanalysen und Projektrecherchen gewonnenen Informationen nach deduktiv-induktiver Vorgehensweise ausgewertet. Die Erkenntnisse wurden in Form der acht ermittelten Kriterien für zukunftsfeste Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen aufbereitet.

4 Zukunftspotenziale von Großwohnsiedlungen

Der Begriff der Großwohnsiedlung wird für einen Wohnungsbautyp genutzt, der in sich unterschiedliche Ausprägungen hat. Aufgrund der Entstehungsgeschichte von Großwohnsiedlungen, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg begann und von vielen historischen Ereignissen geprägt ist, gestaltet sich das Bild der Großwohnsiedlungen entsprechend vielfältig (vgl. Kabisch 2021; BMRBS 1994: 27 ff.). In den 1920er und 1930er Jahren galt für die Großsiedlungen das städtebauliche Leitbild „Luft, Licht und Sonne". Hintergrund war der große Wohnungsmangel für Arbeiterinnen und Arbeiter, die im Zuge der Industrialisierung vermehrt in die Städte zogen. „Luft, Licht und Sonne" war das Gegenstück zu den damaligen Wohnverhältnissen in dicht bebauten Gebieten, in denen durch Fabriken und Verkehr die Wohnqualität sehr niedrig war (vgl. Berliner Mieterverein e. V. 2017; Kabisch 2021; Beckmann 2015: 158 – 162).

Aufgrund der Zerstörung der Städte sowie der hohen Zahl an Wohnungssuchenden, die sich durch den Zustrom von Geflüchteten ergab, kam es nach dem Zweiten Weltkrieg erneut zu einer Wohnungsnot. So galt in der Nachkriegszeit zunächst die Prämisse, Wohnraum zu schaffen. Dabei erschienen neben Kleinwohnungen und Einfamilienhäusern Großwohnsiedlungen als die geeignetste Form (vgl. Beckmann 2015: 79 f.; Berliner Mieterverein e. V. 2017).

In dieser Ausarbeitung wird der Fokus auf Großwohnsiedlungen der 1960er bis 1980er Jahre gelegt und nachfolgend näher erläutert.[1] Anschließend werden die Potenziale von Großwohnsiedlungen vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Transformationsprozesse näher beleuchtet.

1 Zur intensiven Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Großwohnsiedlungen siehe unter anderem BMRBS 1994; Kabisch 2021; Beckmann 2015.

4.1 Großwohnsiedlungen der 1960er – 1980er Jahre in Deutschland

Die Geschichte der Großwohnsiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg verlief in Ost und West unterschiedlich. Dabei gab es in der DDR deutlich mehr Großwohnsiedlungen.

In der DDR war der zentrale Gedanke der sozialistischen Stadt, die Wohnungsnot als soziale Frage zu lösen. Die Antwort bestand in einer normierten, industriellen Bauweise, um zügig einheitliche Wohngebiete der Wohnungsbauserie 70 zu errichten. Teil der sogenannten Neubaugebiete war die Gliederung in Teilräume, die eine Nutzungsmischung gewährleisten und zur Beseitigung sozialer Unterschiede beitragen sollte. Zentral wurde ein Quartierskern als Versorgungszentrum mit Verkaufsflächen, medizinischen Versorgungsangeboten sowie Kindertageseinrichtungen und Schulen angeordnet. Um diesen herum wurden einheitliche Wohnblöcke errichtet, die aufgrund der Bauweise ein monotones architektonisches Bild abgaben. Die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung war auffallend heterogen und reichte über alle Alters- und Berufsgruppen (vgl. Kabisch 2021: 299 f.; BBR 2000: 45 – 52).

Nach Beendigung der größten Wohnungsnot wurde in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren das städtebauliche Leitbild „Urbanität durch Dichte" verfolgt (Beckmann 2015: 79 f., 103 ff., 117; Berliner Mieterverein e. V. 2017). Dies beinhaltete in der Zeit von 1960 bis 1980 den Bau von mehrheitlich vielgeschossigen Großwohnsiedlungen (vgl. Kabisch 2021: 296 ff.; Sieverts 2006: 163 f., BBR 2000: 49). Neben der Verdichtung des Wohnraums war auch eine Verdichtung der sozialen Infrastruktur in den Ursprüngen mitgedacht worden. Die Lebenswelt in den Großsiedlungen war stark durch die Funktion des Wohnens geprägt (vgl. Siverts 2006: 163; BBR 2000: 47 – 49).

Die Großsiedlungen wurden zur Zeit ihrer Errichtung sowohl in West- als auch in Ostdeutschland als eine Lösungsmöglichkeit für viele akute Probleme angesehen und von der Bevölkerung als moderne Wohnform geschätzt (vgl. Kabisch 2021: 297 – 301).

Nach einigen Jahren wurden aber auch Mängel in den Großwohnsiedlungen stärker sichtbar. „Bereits zu Beginn der 1960er Jahre setzte der kritische Diskurs um die Großsiedlungen ein. Bis Ende der 1970er Jahre wurden, ausgelöst durch intensive Kritik an der bestehenden Praxis, Verbesserungen und Weiterentwicklungen diskutiert. Neben Verbesserungen der infrastrukturellen Versorgung (ÖPNV-Anschluss, Schulen, Einzelhandel etc.) und der Ausstattung des Umfelds wurden Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Baustrukturen, Rationalisierung der Bauproduktion zur Kostensenkung, die Erzeugung von Urbanität und die Suche nach einer Stadtmitte thematisiert" (Zupan 2015: 187). Die geringe Nutzungsdurchmischung war in den alten Bundesländern neben der unzureichenden verkehrlichen Anbindung ein besonders wichtiger Faktor (vgl. Kabisch 2021: 297 – 301). Das Fehlen von sozialen, kulturellen und Freizeit-Einrichtungen förderte in den Großwohnsiedlungen die zunehmende Entwicklung von sogenannten Schlafstädten. Die Bewohnerinnen und Bewohner hatten in der Regel längere Wege zu ihren Arbeitsplätzen zurückzulegen. Gleichzeitig war die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr der peripher gelegenen Siedlungen, die insbesondere für die sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerung wichtig ist, wenig ausgebaut. Die Wahrnehmung der Großsiedlung als geschätzte Wohnlage im Grünen wandelte sich zum abgehängten Stadtteil, in dem über das Wohnen hinaus wenig Möglichkeiten existierten. Und auch die zuvor als modern wahrgenommenen Hochbauten gerieten aufgrund ihrer monotonen Architektur in die Kritik (vgl. Fürst et al. 1999: 49 – 52; Kabisch 2021: 298; Zupan 2015).

In der Bundesrepublik Deutschland fand bereits in den 1970er Jahren eine Rückbesinnung auf städtebauliche Qualitäten der „alten Stadt" mit ihrer klassischen Blockrandbebauung statt, die eine Abwertung der neuen Siedlungen mit sich brachte (vgl. BBR 2000: 49 – 52). Viele Menschen versuchten daher, in angeseheneren Wohnlagen eine neue Unterkunft zu finden. Ähnliches passierte in der DDR. Mit den politischen Veränderungen durch die deutsche Vereinigung 1990 und die daraus resultierende Bewegungsfreiheit setzte in den neuen Bundesländern ein Abwanderungsprozess von Osten nach Westen ein, der in den Neubausiedlungen zu erhöhtem Leerstand führte. Viele Menschen realisierten ihren Traum vom Eigenheim, andere zogen in wirtschaftlich prosperierende Gebiete der alten Bundesländer. Schon 1998 wurde ein Leerstand von ca. einer Millionen Wohnungen in den neuen Bundesländern festgestellt. Zum Umgang mit dieser Situation legte die Bundesregierung das Städtebauförderprogramm Stadtumbau Ost auf, mit dem die Stadtteile gefördert wurden, die weiter bewohnt und genutzt wurden, wobei ungenutzter Wohnraum abgerissen wurde (vgl. Kabisch 2021: 306 – 308).

In den alten Bundesländern führte der vermehrte Wegzug von Mittelschichtsfamilien zu Leerstand, der eine neue Belegungs- und Mietenpolitik nach sich zog. Geringe Mieten führten zum Zuzug von finanziell schwachen Gruppen. Gerade in den 1990er Jahren und auch 2015/2016 fanden viele Menschen mit Migrationsgeschichte in den Großwohnsiedlungen ein neues Zuhause. „In Kombination mit der kommunalen Belegungspolitik, die Geringverdienende und Haushalte in sozialen Notlagen in die Großwohnsiedlungen kanalisierte und darüber hinaus auch Familien mit Migrationshintergrund hier sesshaft wurden, entstanden in manchen Großwohnsiedlungen Teilräume, in denen das soziale Miteinander nicht spannungsfrei blieb" (Kabisch 2021: 299). Das Ausbleiben von Integrationsförderungen hat sich dadurch weiter verstärkt. Diese Entwicklung rief in der Gesamtbevölkerung neben der allgemeinen Wahrnehmung der Großsiedlung als wenig attraktives Wohngebiet die Stigmatisierung als Problemgebiet hervor, die ihr bis heute anhaftet (vgl. Kabisch 2021: 298 ff.; BBR 2000: 49 – 52; Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V. 2021: 42 f).

In der Jugendkultur erfahren Großwohnsiedlungen deutschlandweit eine hohe mediale Aufmerksamkeit. Vor allem durch Musikvideos bekannter Rap-Künstler, wie „Mein Block" von Sido (Aggro Berlin 2004) oder Romanverfilmungen zum Aufwachsen in der Großwohnsiedlung, wie „Sonne und Beton" von David Wendt aus dem Jahr 2023.

Demgegenüber steht die Wahrnehmung der Bewohnenden der Großwohnsiedlung, denen eine hohe Identifikation mit dem Wohngebiet erhalten blieb, auch wenn sich das äußere Image verschlechterte (vgl. Kabisch 2021: 299). Für die Erstbeziehenden war die Modernität der neuen Wohnungen besonders relevant. Aber auch die besondere Verbundenheit der Bewohnenden untereinander und die nachbarschaftliche Unterstützung erlebten sie als positiv, wie sie heute noch berichten. Durch die hohe Fluktuation in den Siedlungen reduzierte sich diese zwar, jedoch berichten auch heute die Bewohnenden von einer Art des Zugehörigkeitsgefühls in der Siedlungsbevölkerung und einer niedrigschwelligen Begegnungskultur. Sie mache sich dadurch bemerkbar, dass es sehr einfach sei, sich im

öffentlichen Raum zu begegnen. Die Menschen würden sich kennen, grüßen und die Atmosphäre sei dörflich. (vgl. Interview[2] GESOBAU AG 2024, Interview Bürgerhaus am Schlaatz 2024, Interview Fontane-Haus 2023).

4.2 Potenziale von Großwohnsiedlungen für Transformationsprozesse

Seit geraumer Zeit werden zunehmend Stimmen laut, die die positiven Aspekte von Großwohnsiedlungen hervorheben, da ihnen ein besonderes Potenzial im Umgang mit gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen zugeschrieben wird.

Großwohnsiedlungen sind vielfältig. Dies liegt in ihrer Entstehungsgeschichte, wie oben aufgeführt, vor allem jedoch in ihrer Entwicklung im Umgang mit gesamtgesellschaftlichen Prozessen. Die Typologisierung wird insbesondere geprägt durch die demographische Entwicklung (Einzug, Wegzug, Leerstand, Schrumpfung, Fluktuation). Gleichzeitig wird deutlich, dass jede Entwicklung in einer Großwohnsiedlung im gesamtstädtischen Kontext zu betrachten ist und von gesamtgesellschaftlichen Transformationen beeinflusst wird (vgl. Kabisch 2021: 308 – 310).

Als Transformationen werden Prozesse verstanden, die durch das Zusammenspiel verschiedener, vermeintlich nicht verbundener Ereignisse ausgelöst werden, weitreichende Auswirkungen haben und damit einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel bewirken. Transformationen können wertneutral oder mit bestimmten Entwicklungszielen normativ besetzt sein. Es „ist allen Transformationskonzepten gemein, dass es sich bei Transformation um einen ‚systemischen' Wandel handelt. Damit ist gemeint, dass sich technologische, ökonomische, soziokulturelle und institutionelle Aspekte, die sich gegenseitig beeinflussen, gemeinsam ändern müssen und auch dabei beeinflussen (‚Koevolution')" (Geels 2005 zit. in BBSR 2020: 17). Dabei erschafft die Interaktion zwischen Meso- (strukturelle Akteure), Makro- (Rahmenbedingungen) und Mikroebene (innovative Praktiken) neue Handlungsgrundlagen. Transformationen verlaufen nicht linear und können durch unvorhersehbare Richtungswechsel bzw. Hemmnisse geprägt sein. Zur Weiterentwicklung der Transformationsprozesse ist das Wirken verschiedener Akteure notwendig, die auf unterschiedlichen Ebenen ihre jeweilige Expertise einbringen. Dabei werden fünf Akteursgruppen unterschieden: „Pioniere des Wandels", „organisierte Zivilgesellschaft", „Wissenschaft und Forschung", „Medien und Deutungselite", „Politik und Verwaltung" (BBSR 2020: 16 – 21).

Der Wirtschaftshistoriker und Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Karl Polanyi prägte 1944 das Stichwort „die große Transformation" und läutete über die Kritik am Marktprinzip in Großbritannien im 18. und 19. Jahrhundert, eine gesamtgesellschaftliche Debatte über die Transformationswege hin zu einer nachhaltigen Entwicklung ein (vgl. Bauriedl et al. 2021: 23 – 24). Dabei prägt diese Debatte einerseits die Frage nach den technologischen Herausforderungen und möglichen Entwicklungsschritten zum Erreichen gesteckter Klimaziele. Gleichzeitig wird in dieser Debatte aber auch deutlich, dass die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft keine rein technische Frage ist. Sie bedarf der gesellschaftlichen Transformation im Sinne veränderter Handlungsweisen und Praktiken bis hin zu einem veränderten Kulturverständnis (vgl. Schneidewind 2018: 32 ff).

„Die Große Transformation gilt es als einen Prozess zu verstehen, der von vielen Akteuren gestaltet wird. Ausgestattet mit einem klar definierten normativen Kompass geht es um die Fähigkeit, in komplexen gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und technologischen Prozessen zu navigieren. Diese Kompetenz wird von uns als Zukunftskunst bezeichnet, als die Kunstfertigkeit, wünschenswerte Zukünfte zu ermöglichen" (Schneidewind 2018: 32).

Die ARL benennt darüber hinaus zentrale Leitprinzipien der Transformation: „Zentrale Leitprinzipien für die große Transformation – auch aus der Sicht der Raumentwicklung – sind Gemeinwohlorientierung, Beteiligung von relevanten Akteuren und Bürgerschaft, Kostenwahrheit, soziale und ökonomische Teilhabe und Kreislaufwirtschaft. Die Beteiligung aller gesellschaftlichen Akteure sowie die direkte Bürgerbeteiligung ist ein Schlüsselfaktor für die Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung und der großen Transformation. [...] Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist dabei als prozess- und zukunftsorientiertes Prinzip zu verstehen, das im Hinblick auf Nichtschaden, Wohltun und Gerechtigkeit zur globalen und intergenerationalen Verantwortungsübernahme aufruft" (Harteisen et al. 2021: 119-220).

Die Entwicklung veränderter Handlungsmuster, veränderter gesellschaftlicher Dynamiken bzw. gesellschaftlicher Transformation findet auf verschiedenen räumlichen Ebenen statt (global, national, regional, lokal). Dabei kommt der lokalen Ebene bzw. den Kommunen besondere Be-

2 *Eine Übersicht aller durchgeführten Interviews befindet im Verzeichnis der leitfadengestützten Experteninterviews.*

deutung zu. Städte gelten als Gegenstand von Transformation. Gleichzeitig entfalten sie als Handlungsraum lokaler Akteure selbst transformative Kraft. Wobei sich dies von Stadtquartier zu Stadtquartier aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten unterscheidet. Stadtquartiere bzw. „Handlungsräume mit starken lebensweltlichen Bezügen" (BBSR 2020: 23) sind aus diesem Grund besonders bedeutsam für Transformationsprozesse und dienen bei Programmen der Städtebauförderung als Experimentierräume (vgl. ebd.: 23 – 24).

Der Quartierstyp Großwohnsiedlung bietet hervorragende Grundlagen, um aktuellen gesellschaftlichen Prozessen zu begegnen. Als erstes Kriterium kann aufgeführt werden, dass Großwohnsiedlungen aufgrund ihrer Baugeschichte ganz allgemein gesprochen viel Platz bieten (vgl. BBR 2000: 45). Zum einen spiegelt sich das in der hohen Zahl der zu Verfügung stehenden Wohnungen wider, die das Potenzial hat, die aktuelle Wohnungsnot aufzufangen (vgl. Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V. 2021: 58 ff). Im Jahr 2000 gab es in Deutschland 720 Großwohnsiedlungen (ab 1.000 Wohnungen), die mit insgesamt 2,3 Millionen Wohnungen ca. 7 Prozent des gesamten Wohnungsbestandes in Deutschland stellten. Damit lebte etwa jeder 15. Privathaushalt in einer Großwohnsiedlung (vgl. BBR 2000: 62). Zum anderen verbirgt sich das Potenzial aber auch in dem freien, unüberdachten Raum, der in den Siedlungen zur Verfügung steht. Einladende öffentliche grüne Räume sind ein wichtiger Faktor für lebenswerte Quartiere. Hier können sich die Menschen vor Ort begegnen (vgl. Hunger 2019). Viele Großwohnsiedlungen sind weiterhin hauptsächlich im Bestand weniger großer Wohnungsunternehmen (vgl. BBR 2000: 64). Das bedeutet, dass Prozesse der baulichen Quartiersentwicklung, vor dem Hintergrund der ökologischen und digitalen Transformation, durch wenige, aber in der Regel finanziell starke Akteure vorangetrieben werden können. Dies ist auch für die erfolgreiche Umsetzung von Stadtentwicklungsprogrammen (Stadtumbau Ost/ Stadtumbau West/Wachstum und nachhaltige Erneuerung) relevant. Bereits in den 1980er Jahren bildete sich die Stärkung der Großwohnsiedlung als Feld der Städtebauförderung heraus. Zunächst war dies vor allem durch die Nachbesserung von baulichen Mängeln geprägt (vgl. BBR 2000: 64 ff.). In vielen Quartieren konnten durch Sanierungsmaßnahmen klimarelevante Anpassungen geschaffen werden. Das Märkische Viertel etwa, wurde so zur größten Niedrigenergiesiedlung Deutschlands (s. Kapitel 6.1.1). Die Großwohnsiedlung bietet außerdem das Potenzial die Entwicklung von CO_2-armen Verkehrskonzepten durch Förderung von Fuß-, Rad- und öffentlichem Nahverkehr umzusetzen. Gleiches gilt für Anpassungen an die technologischen Fortschritte durch Verlegen von Glasfaser-Kabeln und den Aufbau eines lokalen WLAN-Zugangs, um nur einige zu nennen (vgl. Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V. 2021: 68 ff).

Die Implementierung von Quartiersentwicklung stärker auf die Transformationsprozesse auszurichten, kann das Image der Großwohnsiedlung verbessern. Ökologische Verbesserungen und der Ausbau der Digitalisierung unterstützen die Wohnsiedlungen nicht nur dabei, Klimaneutralität oder andere moderner Standards zu erreichen. Sie ermöglichen den aktuell vor Ort lebenden Menschen und den perspektivischen Nutzergruppen ganz nebenbei, in einer grünen, gesellschaftlich aktiven Nachbarschaft zu leben. Bereits der Großsiedlungsbericht 1994 hebt die Entwicklungspotenziale und ihre Bedeutung für die Lebensqualität hervor:

„Dem Wohnumfeld kommen wichtige soziale, ökologische und stadtgestaltende Funktionen für die Entwicklung von Großwohnsiedlungen zu. Die große Bedeutung des Wohnumfeldes erfordert eine wesentliche Aufwertung der Freiraumplanung und -gestaltung zur eigenständigen städtebaulichen Aufgabe als integrierter und gleichwertiger Bestandteil der siedlungsbezogenen Entwicklungsplanung.

Die sozial- und nutzungsorientierte Umgestaltung des Wohnumfeldes soll allen Siedlungsbewohnern vielfältige Aufenthalts-, Erlebnis- und Nutzungsmöglichkeiten bieten, Angebote für Begegnung und Kommunikation eröffnen sowie die besonderen Sicherheitsbedürfnisse in Bezug auf die öffentlichen Räume berücksichtigen. Daher sind differenzierte Freiraumsysteme zu entwickeln, die in Gebäude- und Funktionszuordnung, in Gliederung und Gestaltung zwischen privaten, halbprivaten, halböffentlichen und öffentlichen Freiräumen ebenso unterscheiden wie zwischen Flächen für Ruhe und Erholung, Aktivitäten und Verkehr" (vgl. BMRBS 1994: 14).

Die Förderung des öffentlichen Nahverkehrs hat zur Folge, dass die Siedlungen besser erreichbar werden. Die Wohnlage wird attraktiver für dort Lebende, aber auch für Besucherinnen und Besucher wird es leichter, die Siedlungen zu erreichen. Ein sicheres Fahrradwegenetz ermöglicht die schnelle Fortbewegung im Gebiet und die Einrichtung von Fußverkehrszonen fördert das Interesse und die Identifikation mit dem durchquerten Raum.

Die Herstellung von grünen Oasen, in denen die Bewohnenden ihren Freizeitbeschäftigungen nachgehen können, fördert die Begegnung, den Austausch und die Identifikation mit dem Gebiet. Dies kann auch durch den Bau

moderner öffentlicher Kinderspielplätze, Sportplätze, einschließlich Gerätschaften für alle Altersgruppen, aber auch durch die Errichtung ruhiger Orte der Begegnung sowie belebter Plätze mit verschiedenen Angeboten entstehen.

Die Implementierung von modernen technischen Standards und das Angebot eines lokalen WLAN-Zugangs trägt zur Modernität des Stadtteils bei und ermöglicht damit Menschen unterschiedlicher sozioökonomischer Hintergründe, gleichermaßen am digitalen Leben teilzunehmen. Menschen mit geringerem Einkommen wird der Zugang zu Internet und damit zu Informationen und Sozialen Medien erleichtert. Einsamkeit und das Gefühl des „Abgehängtseins" können so reduziert werden.

Neben der Anpassung der baulichen Elemente an die Bedarfe einer aktiven Nachbarschaft, ist der Ausbau der sozialen Infrastruktur vor Ort mitzudenken (vgl. Hunger 2019). Der Bericht über das Programm „Stärkung Berliner Großwohnsiedlungen" geht bei der Vorstellung einzelner Siedlungen immer wieder auf die Bedeutung von Gemeinschaftszentren in den Großwohnsiedlungen ein. Dabei wird verdeutlicht, wie diese angesichts der aktuellen soziodemografischen Veränderungen in den Gebieten eine besondere Rolle in der Konfliktbewältigung darstellen und als Verbindung zwischen den alten und neuen Nachbarschaftsgruppen im Gebiet fungieren (vgl. auch Wiesemann 2019). Für die Großwohnsiedlung Frankfurter Allee Süd in Berlin Lichtenberg wird als Ziel formuliert: „Es kommt darauf an, den Ansprüchen beider Bevölkerungsgruppen [den Alteingesessenen und Neuhinzugezogenen] zu entsprechen und Orte der Begegnung zu schaffen" (vgl. IfS 2021: 110). Gemeinschaftszentren in diversen und von Fluktuation geprägten Stadtquartieren wie Großwohnsiedlungen wird ein besonderes Potenzial zugesprochen (vgl. Hanhörster et al. 2023: 142).

5 Gemeinschaftszentren – Orte der Begegnung

Gemeinschaftszentren können ganz allgemein als Einrichtungen verstanden werden, die Begegnung ermöglichen. Es gibt unterschiedliche Ausrichtungen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie als Teil der sozialen Infrastruktur gemeinwohlorientierte Orte der Daseinsvorsorge darstellen und das Ziel verfolgen, gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen (vgl. Winkel 2018: 2186, Rottman et al. 2019: 790).

"What counts as social infrastructure? I define it capaciously. Public institutions, such as libraries, schools, playgrounds, parks, athletic fields, and swimming pools, are vital parts of the social infrastructure. So too are sidewalks, courtyards, community gardens, and other green spaces that invite people into the public realm. Community organizations, including churches and civic associations, act as social infrastructures when they have an established physical space where people can assemble, as do regularly scheduled markets for food, furniture, clothing, art, and other consumer goods. Commercial establishments can also be important parts of social infrastructure, particularly when they operate as what the sociologist Ray Oldenburg calls 'third spaces', places (like cafés, diners, barbershops, and bookstores) where people are welcome to congregate and linger regardless of what they've purchased" (Klinenberg 2018: 16).

Dritte Orte sind dem US-amerikanischen Stadtsoziologen Ray Oldenburg zufolge sozial relevante Treffpunkte im Quartier, im Alltag der Menschen neben dem Zuhause als erstem und dem Arbeitsplatz als zweitem Ort. Es handelte sich – im US-amerikanischen Kontext der 1980er Jahre – z. B. um den Buchladen oder die Kneipe im Quartier. Oldenburg betont die stadträumliche Bedeutung: integrative und den sozialen Zusammenhalt fördernde Orte, an denen die Menschen im Quartier zusammenkommen können. Oldenburg beschreibt diese Orte als regelmäßig, freiwillig, informell und gerne besuchte Orte mit charakteristischen Aufenthaltsqualitäten. Sie sind wie folgt gekennzeichnet (Oldenburg 1991; Drews 2021):

- eine für alle Menschen zugängliche Lage,
- die Gleichheit unter den Anwesenden,
- die Aufgabe des kommunikativen Austauschs,
- der schwellenlose, einfache Zugang,
- die typische Zusammensetzung und Atmosphäre derer, die sich dort aufhalten,
- die schlichte Gestaltung,
- der Zweck, spielerisch miteinander Zeit zu verbringen und
- das Zuhause außerhalb von zu Hause.

Seitdem wurden zahlreiche Ableitungen vorgenommen, unter anderem auch für den europäischen Kontext. In der deutschen Stadtentwicklung wurden in vielen Städten bereits in den 1970er Jahren sogenannte Bürgerhäuser als nicht kommerzielle Begegnungszentren gegründet. Seitdem konstatiert die Stadtforschung eine zunehmende Verknappung öffentlicher Räume im Zuge der Innenentwicklung der Städte sowie zugleich eine zunehmende Privatisierung dieser Räume (vgl. Meier 2018). Einhergehend wird eine dadurch legitimierte Exklusion unerwünschter Sozialgruppen festgestellt. Begründet durch diese und ähnliche Entwicklungen, unter Bezugnahme auf den Diskurs über „dritte Orte" sowie aufgrund empirischer Erfahrungen mit neuen Modellprojekten (öffentliche Bibliotheken, Community Center), wird ein steigender Bedarf an nichtkommerziellen, öffentlichen Orten der Begegnung, insbesondere in sozial benachteiligten Stadtquartieren festgestellt (Meier 2018).

Das Konzept der Dritten Orte beschränkt sich nicht auf Großstädte, die ohnehin ein höheres Maß an Anonymität innerhalb der Nachbarschaft aufweisen. So fördert in

Nordrhein-Westfalen das Ministerium für Kultur und Wissenschaft mit dem gleichnamigen Förderprogramm „Dritte Orte“ den Auf- und Ausbau von Häusern für Kultur und Begegnung in ländlichen Räumen als wichtigen Bestandteil der kommunalen Infrastruktur (vgl. Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen 2024). Und auch die evangelische Kirche stellt konzeptionelle Überlegungen dazu an, wie die eigenen Immobilien als Dritte Orte zu Innovationsräumen kirchlichen Lebens weiterentwickelt werden können (vgl. EKBO 2024).

In der Neuen Leipzig Charta 2020 beschreiben die Ministerinnen und Minister der Stadtentwicklung die Bedeutung von Städten als Orte der Problemlösung und der sozialen Innovation im Kontext der sich schnell wandelnden transformativen Prozesse. „Qualitativ hochwertige, für alle offene und sichere öffentliche Räume machen die Stadt lebendig: Sie schaffen Räume für Begegnungen, Austausch und Integration“ (BMWSB 2020: 3). Als eine Form dieser öffentlichen Begegnungsräume stehen Gemeinschaftszentren im Fokus dieser Ausarbeitung.

5.1 Begriffsklärung von Gemeinschaftszentren

Die nachfolgende Auflistung ist ein Versuch, bestehende Begrifflichkeiten bzw. Benennungen von Einrichtungen vorzustellen, die allesamt als Varianten von Gemeinschaftszentren im Rahmen dieser Ausarbeitung verstanden werden können. Die Typologie soll dabei aufzeigen, wie vielfältig der Begriff der Gemeinschaftszentren ausgestaltet werden kann, und stellt keine abschließende Systematik dar. Die Definition der jeweiligen Begriffe ist kurz und knapp gewählt und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

In einem **Kulturhaus** finden vorwiegend kulturelle Veranstaltungen statt. Es können auch Bildungsveranstaltungen angeboten werden. Dabei werden Menschen aus der näheren wie weiteren Umgebung angesprochen.

Ein **Bildungscampus** stellt die räumliche und inhaltliche Verknüpfung von Bildungseinrichtungen dar. Dazu zählen die verschiedenen Schulformen, Ausbildungseinrichtungen, Hochschulen, Universitäten und auch Kitas. Ihr Radius ist unterschiedlich groß und kann von lokal bis überregional reichen.

Ein **Gemeindezentrum** ist ein religiöses Zentrum, in dem neben dem Gebetsraum auch Raum für Begegnung, Bildung und Kultur ermöglicht wird. Dabei werden alle angesprochen, die ein Interesse an der Gemeindearbeit oder den Angeboten des Gemeindezentrums haben. Somit sind alle Altersgruppen angesprochen und auch eine Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft ist nicht zwangsläufig nötig. Je nach der Größe der religiösen Gruppe kann sich der Radius der Menschen, die die Einrichtung nutzen, von lokal bis überregional erstrecken.

Ein **Bürgerhaus** hält vorwiegend öffentliche Dienstleistungen für die lokale und regionale Bewohnerschaft vor. Darunter zählen Bürgerämter, Jobcenter, Beratungsangebote im psychosozialen Bereich sowie (öffentliche) Bildungsangebote (Volkshochschule, Bibliothek). Ein Bürgerhaus richtet sich altersunabhängig an alle Menschen der lokalen und regionalen Umgebung der Einrichtung.

Nachbarschaftszentren können als Orte definiert werden, die bedarfsorientierte, niedrigschwellige Angebote im Bereich Kultur, Bildung und Beratung vorhalten. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich hier um ein eigenständiges Gebäude oder nur einen Raum handelt. Viele Angebote werden durch die Nachbarschaft selbst definiert und angeboten. Diese Form der Begegnungsstätte wird durch unterschiedliche Strukturen gefördert, die auch die Namen der entsprechenden Einrichtungen prägen. Dazu gehört zum Beispiel das *Mehrgenerationenhaus*. Diese „Treffpunkte für alle Generationen setzen durch das Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus „zahlreiche Angebote um, stärken das Miteinander von Jung und Alt, bieten Unterstützung im Alltag und tragen zur Attraktivität ihrer Kommune bei“ (BMFSFJ o. J.). Die Stadt Hamburg hat den Begriff der *Community Center* eingeführt. Diese richten ihren Fokus auf Familien- und Bildungsförderung und sind Orte der Begegnung für alle Menschen jeden Alters. Die Angebote eines Community Centers sind nicht vorgegeben. Sie richten sich stattdessen direkt nach den Bedarfen der Nutzergruppen und werden mit ihnen definiert und ausgestaltet (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2013: 5 – 7). In Berlin werden *Stadtteilzentren* durch den Senat gefördert, die es „ermöglichen, dass Menschen unterschiedlicher Generationen, Kulturen und sozialer Milieus zusammenkommen, voneinander erfahren und sich gegenseitig unterstützen“ (vgl. SenASGIVA o. J.). Auch hier werden Menschen darin unterstützt, die Angebote selbst oder mitzugestalten. Der Radius dieser Einrichtungen definiert sich über die Nutzenden, und kann somit lokal begrenzt oder auch eine größere Region umfassen.

Unter dem Begriff der Nachbarschaftszentren können auch die nachfolgenden Bezeichnungen aufgeführt werden, die sich jedoch an eine spezifische Zielgruppe richten und damit einen beschränkten Zugang haben. Sie sind in diesem Sinne keine Gemeinschaftszentren:

Ein **Seniorentreff** bietet einen Begegnungsraum, der sich in seinem Angebot an Seniorinnen und Senioren, und damit in der Regel an Menschen über 60 Jahren, richtet.

Ein **Familienzentrum** konzentriert sich auf die Bedarfe von Familien, darunter (Klein-)Kinder und verschiedene Elternschaftsmodelle.

Ein **Jugendzentrum** bietet einen Begegnungs- und Gestaltungsraum für Kinder ab 8 Jahren bis zu jungen Erwachsenen bis 27 Jahren, wobei sich die Einrichtungen in der Regel auf bestimmte Altersspannen spezialisieren.

Ein Gemeinschaftszentrum lässt sich nach dieser Einordnung wie folgt beschreiben:

> Als Gemeinschaftszentrum wird eine Einrichtung verstanden, die sowohl räumlich als auch in ihrer Ausgestaltung in der direkten Nachbarschaft verwurzelt ist. Das Ziel eines Gemeinschaftszentrums ist es, nachbarschaftliche Begegnung zu unterstützen. Es orientiert sich dabei nicht an bestimmten Zielgruppen, sondern stellt einen offenen Raum für alle dar. Dabei werden Angebote an die Nachbarschaft gemacht, die teilweise im Regelangebot der Kommune verankert sind. Dazu gehören behördliche Strukturen wie Bürger- und Jobcenter sowie Bildungseinrichtungen wie Bibliotheken und Volkshochschulen. Die Angebote werden entsprechend der Bedarfe der verschiedenen Besuchergruppen mit diesen zusammen entwickelt. Eigeninitiative und Raumaneignung durch die Nachbarschaft sind erwünscht und werden gefördert. So wird ein Raum der Begegnung außerhalb von Angebotsstrukturen ermöglicht.

5.2 Bedeutung von Gemeinschaftszentren als integraler Bestandteil der sozialen Infrastruktur in Großwohnsiedlungen

Gemeinschaftszentren haben in all ihren Ausprägungen eine große Bedeutung, da ihre offene Struktur die Begegnung von Menschen fördert. Ihnen werden Potenziale für den Aufbau sozialer Netzwerke und die Stärkung der Akzeptanz von Vielfalt zugesprochen (Hanhörster et al. 2023: 141). Auf Basis geteilter Rahmenbedingungen (Räumlichkeiten, Interessen, Aktivitäten etc.) können Begegnungen ein nachhaltig soziales Miteinander erzeugen, bei dem herkömmliche Grenzziehungen („wir" versus „die anderen") an Relevanz verlieren. Dazu zählen sowohl zufällige Begegnungen mit Unbekannten (temporär und situativ) als auch Begegnungen durch Angebote und Kurse mit einer höheren Regel- und Routinemäßigkeit (fortlaufend und anhaltend) (vgl. ebd.: 142).

Wird den Nutzenden die Teilhabe an der Gestaltung des Ortes ermöglicht, werden Dritte Orte geschaffen. Dazu zählt neben der Gestaltung im Sinne einer optischen Anpassung an die lokalen Bedarfe (die Ausstattung der Räumlichkeiten) das Mitwirken im Kreieren der inhaltlichen Ausgestaltung im Sinne eines Aktivitätenangebots. Menschen, die sich in ihrem Alltag möglicherweise nicht begegnen, treten dort miteinander in Kontakt. Sie erhalten Einblicke in verschiedene Lebenswelten, wodurch Vorurteile abgebaut, Gemeinsamkeiten entdeckt und demokratische Grundprinzipien des Aushandelns, Dissens, Konsens und der Akzeptanz gelebt werden können.

„‚Third Places' sind eigentlich ihrer Intention nach soziale und soziopolitische Konstrukte, die in einer eher beiläufigen Art und Weise dem Gemeinschaftsleben dienen" (Pilzer 2018: 51). Sie „erfüllen wichtige Funktionen des kleinräumigen ‚Community building', wenn sie den Rahmen der Erstorientierung neu Hinzugezogener liefern oder dort Themen der örtlichen Politik behandelt und womöglich ausverhandelt werden" (Pilzer 2018: 50).

In diversen und von Fluktuation geprägten Stadtquartieren wie Großwohnsiedlungen wird Gemeinschaftszentren ein besonderes Potenzial zugesprochen. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass sie als Ankunftsquartiere für Menschen mit Fluchtgeschichte dienen und ihnen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle bei der Schaffung und Mitarbeit an Inklusions- und Beteiligungsoptionen für Geflüchtete zukommt (Hanhörster et al. 2023: 142; Pilz et al. 2024: 89).

Darüber hinaus wird Gemeinschaftszentren das Potenzial zugesprochen, dass sich soziale Innovationen herausbilden können. Begegnungen und der Austausch von vielfältigen Perspektiven, Bedarfen, Interessen und Wissensgrundlagen können im Kontext aktueller gesellschaftlicher Transformationsprozesse dazu führen, dass sich sinnvolle Praktiken, also Verhaltensweisen im Umgang mit bestimmten Themen etablieren. Soziale Innovationen müssen dabei keine besonders großen Veränderungen sein. Vielmehr unterstützen sie Menschen, sich selbst zu helfen und können als Antworten auf akute Fragen beschrieben werden. Bekannte Beispiele aus dem Alltag finden sich zum Beispiel bei der Optimierung von Anwendungsoptionen technischer Geräte. Andererseits werden auch Mehrgenerationenhäuser als soziale Innovationen bezeichnet. Ein wichtiges Kriterium sozialer Innovationen ist, dass sie

einen gesamtgesellschaftlichen Impuls liefern. In der Regel werden Praktiken dann als innovativ bezeichnet, wenn sie zum einen zuvor noch nicht erprobt wurden, wenn sich zum zweiten herausstellt, dass sich ihre Anwendung bewährt, und wenn zum dritten die Praktik des Öfteren zur Anwendung kommt (vgl. BMBF 2021: 2; Ibert et al. 2015: 171). Das kann zum Beispiel für die Implementierung eines Kochprojektes zur Förderung von Begegnung gelten, welches nach kurzer Zeit positive Rückmeldung von Seiten der Nutzenden erhält und sich später als eine erfolgsversprechende Praktik in der Förderung von nachbarschaftlichen Begegnungen erweist:

„Soziale Innovationen beziehen sich auf neue soziale Praktiken (Verhaltensänderungen) und Organisationsmodelle, die darauf abzielen, für die Herausforderungen unserer Gesellschaft tragfähige und nachhaltige Lösungen zu finden. […] Sie sind Teil des Ökosystems für Innovation und damit notwendiger Bestandteil einer offensiven Innovationsstrategie." (Hightech Forum 2019: 2).

Gemeinschaftszentren können als potenzielle Orte für soziale Innovation betrachtet werden. Dort werden gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse verhandelt, indem Informationen gewonnen werden und der Umgang mit ihnen im Austausch einer vielfältigen Nutzerschaft ausgehandelt wird. Gemeinschaftszentren können so als Katalysatoren von Transformationsprozessen gelesen werden und bilden aus diesem Grund das Zentrum dieser Untersuchung.

6 Fallbeispiele

Die beiden Fallbeispiele zu Gemeinschaftszentren im Bestand befassen sich mit dem Fontane-Haus in der Berliner Großwohnsiedlung Märkisches Viertel und dem Bürgerhaus am Schlaatz in der gleichnamigen Potsdamer Großwohnsiedlung. So soll ein vertiefender Blick auf die Transformationsherausforderungen und Innovationspotenziale in Großwohnsiedlungen und Gemeinschaftszentren als wichtige Bestandteile der sozialen Infrastruktur geworfen werden. Beide Großwohnsiedlungen haben eine hohe Bedeutung für die Wohnraumversorgung des Bezirks Reinickendorf bzw. der Landeshauptstadt Potsdam. Und auch die beiden ausgewählten Gemeinschaftszentren hatten bei der Errichtung der Wohnsiedlung eine herausgehobene Bedeutung für die soziale Infrastruktur.

Nach der Standortanalyse für das Fontane-Haus im Märkischen Viertel (Kapitel 6.1) und für das Bürgerhaus am Schlaatz (Kapitel 6.2) werden zusammenfassend in Kapitel 6.3 Schlussfolgerungen zu den Transformationsherausforderungen und Innovationspotenzialen von Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen anhand der beiden untersuchten Fallbeispiele gezogen.

6.1 Fallbeispiel Fontane-Haus im Märkischen Viertel / Berlin

6.1.1 Das Märkische Viertel

Das Märkische Viertel liegt im Berliner Bezirk Reinickendorf. Die Siedlung grenzt an den Nachbarbezirk Pankow, von dem sie in der Zeit von ihrer Erbauung bis zum Mauerfall durch die Berliner Mauer getrennt war. Die Verkehrsinfrastruktur im Märkischen Viertel ist auf das Auto ausgelegt. Im Westen der Siedlung befindet sich die U- und S-Bahnstation Wittenau, im Osten die Endhaltestelle einer Tramlinie und zwei Bushaltestellen ermöglichen das Erreichen des Zentrums.

Die Großwohnsiedlung wurde zwischen 1963 und 1975 erbaut. Namhafte Architekten wie Werner Düttmann, Hans Müller und Georg Heinrichs unterstützten damit die Bestrebungen des Senats, mit dem Märkischen Viertel als eine der ersten Neubausiedlung West-Berlins ein Prestigeobjekt zu entwerfen. Geplant wurde, in 17.000 Wohneinheiten 50.000 Menschen in Gebäuden mit bis zu 18 Stockwerken unterzubringen (vgl. BA Reinickendorf o. J. b; BA Reinickendorf o. J. c).

Heute leben im Märkischen Viertel ca. 38.600 Menschen in rund 16.000 Wohneinheiten (Stand 12/2022). Das macht ca. 14 % der Gesamtbevölkerung des Bezirkes Reinickendorf aus (268.261 Personen am 30.06.2023) (vgl. BA Reinickendorf o. J. d). Etwa die Hälfte der Bewohnerschaft hat eine Migrationsgeschichte. Die meisten haben eine Verbindung zur Türkei, gefolgt von arabischen Ländern und Polen (vgl. BA Reinickendorf 2023a, b & c). Einige Einwohnende gehören zu den sogenannten Erstbezieherinnen und -beziehern, die schon seit Bestehen des Quartiers hier wohnen. Es ist allerdings auch ein stetiger Zuzug, insbesondere von Familien, festzustellen, sodass die Altersspanne im Märkischen Viertel größer ist als in anderen Berliner Bezirken (vgl. BA Reinickendorf o. J. b; Interview Stadtplanungsamt Reinickendorf 2023; Interview Jugendamt Reinickendorf 2023).

Das Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2023, das der „kleinräumigen Beobachtung von Veränderungen der soziostrukturellen Entwicklung“ (SenSBW o. J. e) dient, ordnet die Großwohnsiedlung in der niedrigsten Status-Index-Klasse ein. Das Quartier habe einen besondere Aufmerksamkeitsbedarf. Konkreter bedeutet dies, dass ein hohes Niveau an sozialer Benachteiligung gemessen wurde (vgl. ebd.).

Viele Menschen im Märkischen Viertel sind von Arbeitslosigkeit betroffen, was den hohen Anteil an Personen im Transferleistungsbezug erklärt. Insgesamt ist ein im Berliner Vergleich auffällig großer Teil der Bewohnerschaft von Armut betroffen. Sowohl Altersarmut als auch Kinderarmut kommt überdurchschnittlich häufig vor. Verglichen mit Gesamtberlin ist die Gewaltbelastung unter Jugendlichen hier besonders hoch, ebenso die Zahl der Straftaten von Jugendlichen und die Zahl der Fälle von partnerschaftlicher Gewalt.

Das Märkische Viertel hat seit seiner Gründung mit einem negativen Image zu kämpfen. Seit dem Erstbezug nehmen viele die Großwohnsiedlung als einen Ort am Rande der Gesellschaft wahr. Das lässt sich damit erklären, dass der Erstbezug bereits 1964 stattfand und der Wohnkomfort für die ersten Bewohnerinnen und Bewohner durch die großflächige und lange Bautätigkeit noch begrenzt war. Später wurden von Wohnungsnot betroffene Menschen sowie Arbeiterinnen und Arbeiter aus Schöneberg und Wedding, deren Wohnungen saniert wurden, dorthin umgesiedelt (vgl. IRS o. J.).

Ein Großteil der Wohnungen sowie der Gewerbeeinheiten ist Eigentum des landeseigenen Wohnungsunternehmens GESOBAU AG (Gesellschaft für sozialen Wohnungsbau gemeinnützige Aktiengesellschaft). Die degewo AG, ebenfalls ein landeseigenes Wohnungsunternehmen, sowie die mAX Wohnungsgenossenschaft eG halten zusammen 1.170 Wohnungen im Märkischen Viertel (vgl. BA Reinickendorf o. J. b; BA Reinickendorf o. J. c).

Verstärkte Einsparungen nach der Wiedervereinigung 1990 in der Wohnungswirtschaft wirkten sich auf die Belegungspolitik der GESOBAU AG aus. Die verhältnismäßig geringen Mieten und das schlechte Image der Großwohnsiedlung hätten in der Konsequenz dazu geführt, dass viele Wohnungen von finanzschwachen Haushalten bezogen wurden (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; Lokaler Bildungsverbund im Märkischen Viertel 2018: 26). Die sozialen Bedarfe in der Siedlung stiegen an, was sich in den Bildungseinrichtungen, insbesondere den Schulen zeigte, jedoch nicht aufgefangen wurde. In der Konsequenz zogen vor allem viele junge Familien mit Kindern weg (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; GESOBAU AG o. J.). Die politische Entscheidung, im Gebiet Unterkünfte für besonders bedürftige Menschen wie Obdachlose und Geflüchtete zu eröffnen, trug zudem dazu bei, dass zusätzliche Bedarfe sozialer Fürsorge im Gebiet entstanden (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; Interview Stadtplanungsamt Reinickendorf 2023).

Mit dem Musikvideo „Mein Block" sorgte der Rapper Sido 2006 dafür, dass sich das weithin negative Image von Großwohnsiedlungen zementierte. Dieses negative Image wird mehrheitlich von außen auf das Gebiet projiziert. Die vor Ort lebenden Menschen schildern auch heute noch einen deutlich positiveren Bezug zum Gebiet. Die GESOBAU AG förderte durch die Publikation einer lokalen Zeitung und die Organisation eines alljährlichen Sommerfestes in Kooperation mit lokalen Akteuren diese positive Selbstwahrnehmung. Die Identifikation mit dem Märkischen Viertel konnte laut dem Leiter des Fontane-Hauses so deutlich gestärkt werden. Dies führte sogar dazu, dass die Großwohnsiedlung im Laufe der Jahre als eigenes Stadtviertel anerkannt und auf Wunsch der Bewohnerinnen und Bewohner mit einem eigenen Wappen ausgestattet wurde. Heute fördert die GESOBAU die positive Außen- und Innenwahrnehmung durch verschiedene Maßnahmen wie Feste oder die Ideenwerkstatt „Zukunft Märkisches Viertel" (vgl. BA Reinickendorf o. J. c; Interview Fontane-Haus 2023; GESOBAU AG o. J.).

Als landeseigenes Wohnungsunternehmen mit einer großen Zahl an Wohnungen war es der GESOBAU AG möglich, von 2008 bis 2015 eine flächendeckende energetische Sanierung der Gebäude umzusetzen und das Quartier zur größten Niedrigenergiesiedlung Deutschlands umzugestalten. Nahezu im gesamten Wohnungsbestand (13.000) wurden Fenstererneuerungen, Dämmungen, der Einbau energieeffizienter Heizungsanlagen sowie die Umstellung der Energieversorgung auf Kraft-Wärme-Kopplung und Biomasse umgesetzt (vgl. SenSBW 2023: 3; BMVBS 2009: 24 f.).

Die öffentliche Hand hat vielseitig in die Entwicklung des Gebietes investiert. Die ersten Programme starteten 1984 mit dem Ziel der Wohnumfeldverbesserung. Von 2009 bis 2019 konnten durch das Städtebauförderungsprogramm „Stadtumbau West" bzw. „Nachhaltige Erneuerung" öffentliche Einrichtungen gemäß den Anforderungen der ökologischen Transformation zukunftsorientiert ausgestattet werden. Das Ziel war es, die Großsiedlung an die Anforderungen des demografischen und ökologischen Wandels anzupassen. Dazu zählen die energetische Erneuerung öffentlicher Gebäude, Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen, die Modernisierung und Kapazitätserweiterung der sozialen Infrastruktur sowie die Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität im Viertel im Bereich Grünanlagen, Plätze und Straßen (vgl. SenSBW 2023: 3). Seit 2017 ergänzt das Berliner Programm „BENN" (Berlin Entwickelt neue Nachbarschaften) durch vorrangig nichtinvestive Maßnahmen die Belebung der Nachbarschaft. Seit 2023 wird in Kooperation mit dem Wohnungsunter-

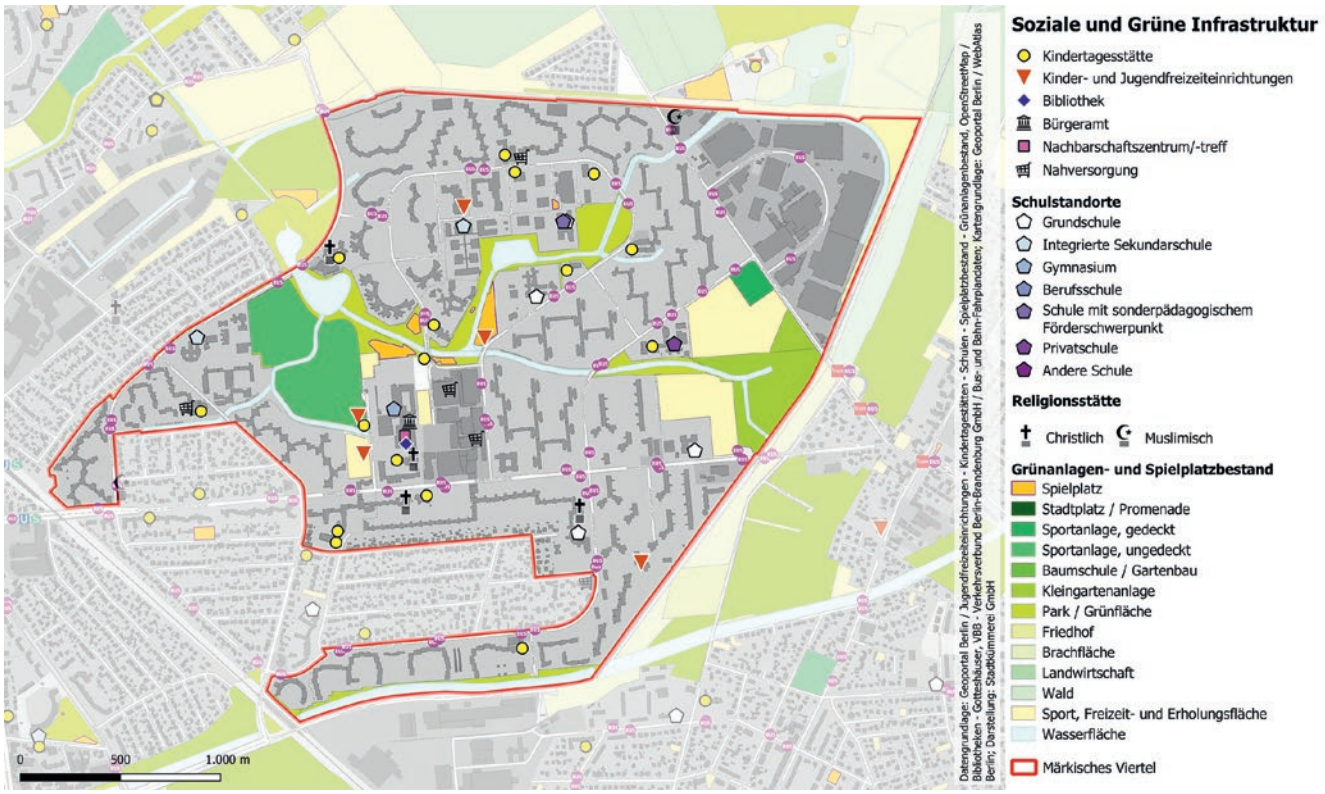

Abbildung 2: Soziale und grüne Infrastruktur im Märkischen Viertel. Quelle: eigene Darstellung

nehmen GESOBAU AG das Programm „Sozialer Zusammenhalt" umgesetzt. Insbesondere die Programme BENN und Sozialer Zusammenhalt zielen darauf ab, die Akteure im Gebiet zu vernetzen, um Entwicklungen bedarfsorientiert und ressourceneffizient anzustoßen und umzusetzen (vgl. BA Reinickendorf 2022: 18-31; BA Reinickendorf o. J. c; Interview GESOBAU AG 2024; Interview Jugendamt Reinickendorf 2023).

Entgegen der statistischen Werte, die lediglich die Grünflächen in öffentlicher Hand abbilden und dementsprechend für die Siedlung unterdurchschnittliche Zahlen aufzeigen, ist das Märkische Viertel als besonders grüne Siedlung bekannt (vgl. BA Reinickendorf o. J. c). In den Höfen der 18-stöckigen Gebäude wurden durch die GESOBAU AG Grünflächen angelegt, die in den letzten Jahren mit Spielplätzen, Calisthenics-Anlagen bzw. Outdoor-Fitnessgeräten und Ruheoasen als Orte der Begegnung ausgestattet wurden. Mit dem Familienzentrum FACE wurde außerdem das Projekt „Grüne Beete" zum gemeinsamen Gärtnern ins Leben gerufen (vgl. GESOBAU AG o. J.).

Durch die auf den motorisierten Individualverkehr (MIV) ausgerichtete Anbindung des Quartiers ist der private PKW im Märkischen Viertel für viele Einwohnende ein wichtiges Fortbewegungsmittel. Die soziodemografische Situation der Bewohnenden des Märkischen Viertels lässt jedoch nur für wenige die Anschaffung eines eigenen PKW zu. Car-Sharing Angebote sind aktuell im Quartier kaum vertreten. Die GESOBAU AG will im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Radverkehr unterstützen. Dazu können auf eigenen Flächen Fahrradabstellplätze errichtet werden (vgl. GESOBAU AG o. J. ; Interview Stadtplanungsamt Reinickendorf 2023; Interview Jugendamt Reinickendorf 2023; Interview Fontane-Haus 2023).

Wie die Abbildung 2 zeigt, findet sich im Märkischen Viertel eine Vielzahl an sozialen Einrichtungen mit unterschiedlichen Ausrichtungen.

Im Sozialen Infrastrukturkonzept 2016 des Bezirks Reinickendorf wurde als Schwerpunktbedarf für das Märkische Viertel der Ausbau der Kitas, Jugend-Freizeiteinrichtungen und -angebote, Schulen, Spielplätze und des öffentlichen Grüns ermittelt (vgl. BA Reinickendorf 2018: 156).

Das Jugendamt koordiniert eine regelmäßige Vernetzungsrunde im Gebiet, an der neben den sozialen Akteuren auch die Gebietskoordination BENN sowie die GESOBAU AG teilnimmt. Die Themen des Netzwerkes betreffen vorwiegend die nutzerorientierte Vorhaltung flächendeckender Beratungs-, Kultur- und Begegnungsangebote für

Abbildung 3: Das Fontane-Haus (Quelle: Stadtkümmerei)

Kinder, Jugendliche und deren Eltern im Gebiet. Wichtige Themen sind die Diversität der Bewohnerschaft hinsichtlich der Bedarfe, Deprivation, prekäre Lebensverhältnisse bis hin zur schlechten ÖPNV-Anbindung. Das Netzwerk lebt vom Engagement und dem gebietsorientierten Blick der teilnehmenden Akteure (vgl. Interview Jugendamt Reinickendorf 2023).

Bereits während der Planung der Großwohnsiedlung wurde an die Errichtung von Begegnungsorten gedacht. Hierfür wurde ein Dienstleistungszentrum mit Geschäften, einem Kaufhaus und Restaurants in der Mitte der Siedlung errichtet. Dazu gehören das Märkische Zentrum und die Märkische Zeile. Seit einigen Jahren wird das Märkische Zentrum durch Privatinvestoren zum Märkischen Quartier umgebaut. Das Ziel des Bauprojekts Märkisches Quartier ist es, das bisherige Märkische Zentrum „zum multifunktionalen und flexiblen Mixed-Use-Standort" (Märkisches Quartier 2023) umzuwandeln. Teil dieses multifunktionalen Zentrums sollen ein Wohnturm mit 360 Wohneinheiten, Gewerbeflächen, eine der größten Markthallen Berlins, ein Gesundheitszentrum, eine Kita, ein Parkhaus und ein Dachgarten sein. Das Märkische Zentrum befindet sich in direkter Nachbarschaft zu einem Gymnasium, dem öffentlichen Schwimmbad und dem Kultur- und Begegnungszentrum Fontane-Haus (vgl. Märkisches Quartier 2023).

Seit ungefähr zwei Jahren ruht die Baumaßnahme (vgl. märkischesviertel.de 2024). Die unattraktive Baustellensituation bewirkt ein Ausbleiben von Kundschaft und die Wahrnehmung des Zentrums als trostloser Ort (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; Interview GESOBAU AG 2024; Interview Stadtplanungsamt Reinickendorf 2023).

6.1.2 Das Fontane-Haus

Das Fontane-Haus wurde 1976 als letztes der dort errichteten Gebäude eröffnet. Das Verständnis über die Rolle des Fontane-Hauses im Gebiet hat sich während des Planungsprozesses gewandelt. Zunächst sollte es eine Erweiterung zum angrenzenden Thomas-Mann-Gymnasium sein und Räumlichkeiten für Veranstaltungen sowie Sportangebote bereitstellen. Mit der veränderten Ausrichtung als Kultur- und Begegnungszentrum, das auch in das Gebiet wirken sollte, veränderte sich schließlich die architektonische Konzeption. Eine offene, großflächige Gestaltung der Innenräume sollte verschiedene Angebotsformen ermöglichen. Dabei wurden auch die Flurflächen großzügig angelegt: Noch heute steht die tatsächliche Nutzfläche mit 6.000 m² einer Bodenfläche von 10.000 m² gegenüber (vgl. Interview Fontane-Haus 2023).

Die zentrale Lage des Fontane-Hauses im Märkischen Viertel und in direkter Nachbarschaft zu Bildungs- und Freizeitgestaltungsangeboten sowie zum Einkaufszentrum Märkisches Zentrum bietet hervorragende Bedingungen, um von verschiedenen Zielgruppen wahrgenommen zu werden. Allerdings wirkt die aktuelle Baustellensituation des Märkischen Quartiers als räumliche Barriere. Hinzu kommt der ungünstige Standort. Durch seine Lage im Hinterhof ist das Fontane-Haus von der Straße aus nicht direkt sichtbar. Per ÖPNV ist das Fontane-Haus lediglich mit dem Bus erreichbar. Die nächste S-Bahnstation liegt 22 Gehminuten vom zentralen Platz am Märkischen Zentrum entfernt (vgl. Google Maps 2024; Interview GESOBAU AG 2024; Interview Fontane-Haus 2023; Interview Jugendamt Reinickendorf 2023).

Mit dem Bauprojekt Märkisches Quartier wird der Vorplatz des Fontane-Hauses deutlich verkleinert. Die Quartiersmanagerin der GESOBAU schätzt, dass die räumliche Präsenz der Einrichtung darunter leiden wird. Die Einrichtung selbst erhofft sich durch den kleineren Platz eine gemütlichere Atmosphäre für Angebote im Außenbereich (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; Interview GESOBAU AG 2024; Interview Stadtplanungsamt Reinickendorf 2023; BA Reinickendorf o. J. c).

Der Betrieb des Fontane-Hauses erfolgt durch das Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirks Reinickendorf. Der Leiter des Hauses ist sowohl für die Koordination der verschiedenen Akteure im Haus zuständig als auch für die Programmgestaltung des Veranstaltungsbereiches. Mit einem Veranstaltungssaal mit 1.000 Sitzplätzen und der flexiblen Bühnengestaltung ist das Fontane-Haus in ganz Berlin eine Besonderheit. Ein Veranstaltungsraum dieser Größe ermöglicht es, Großveranstaltungen auszurichten, die Aufmerksamkeit weit über die lokale Nachbarschaft hinaus erzielen. So finden hier beispielsweise Aufführungen der ansässigen Musikschule statt, an der Schülerinnen und Schüler aus ganz Berlin beteiligt sind oder Country-Music-Messen, die Fans aus ganz Europa anziehen. Neben der Musikschule sind noch weitere Bildungs- und Kultureinrichtungen Berlins bzw. des Bezirks im Fontane-Haus angesiedelt. Die Stadtteilbibliothek ermöglicht den Zugang zu diversen Medien. Die Graphothek bietet Kunstausstellungen an, setzt Projekte mit Schulen um und ermöglicht die private Ausleihe von über 5.000 Kunstwerken. Die Seniorenfreizeitstätte „Club der Lebensfrohen" nutzt die Bühne zur Präsentation von Musicals. Darüber hinaus bietet die Volkshochschule ein Bildungsprogramm im Gebäude. Neben den kulturellen und Bildungsangeboten findet sich im angrenzenden American Western Saloon ein kulinarisches Angebot mit Abendgestaltung einschließlich Line Dance. Über das Bürgeramt Märkisches Viertel gibt es eine direkte Anlaufstelle der Verwaltung im Gebiet. Hier können u. a. Ausweisdokumente erneuert, meldepflichtige Angaben getätigt oder Beglaubigungen eingeholt werden (vgl. BA Reinickendorf o. J. a; Interview Fontane-Haus 2023; Senatskanzlei Berlin o. J.).

Der Leitung des Fontane-Hauses untersteht auch das zweite Kulturzentrum des Bezirkes, der Ernst-Reuter-Saal, mit über 700 Sitzplätzen. Das Veranstaltungsmanagement der beiden Gebäude wurde zum Zeitpunkt des Gesprächs durch zwei Personalstellen bewältigt. Das bedeutet, dass weiterführende Aufgaben derzeit kaum zu leisten sind. Dazu gehören die Konzeptentwicklung für das Fontane-Haus, die Koordination des Gebäudes mit allen Nutzerinnen und Nutzern und die Vernetzung mit externen Akteuren (vgl. Interview Fontane-Haus 2023).

6.1.3 Perspektiven des Fontane-Hauses

Das Fontane-Haus versteht sich aktuell als Kulturzentrum mit überregionalem Fokus. Die Bedarfe der Nachbarschaft sind zwar bekannt, sie nehmen jedoch keinen Raum in der Programmentwicklung durch die Hausleitung ein. Das ursprüngliche Ziel, das Fontane-Haus zu einem emotionalen Ort zu entwickeln, der sowohl in den Stadtteil als auch darüber hinaus wirkt, konnte bisher nicht erreicht werden. Dies wird mit den baulichen und sozialen Entwicklungen im Stadtteil sowie der Organisationsstruktur der Hausverwaltung begründet. Die Verwaltung präsentiert das Fontane-Haus als „kleines Rathaus". Das Vorhalten eines Bürgeramtes ermöglicht der Bewohnerschaft auf der einen Seite eine direkte Kontaktaufnahme mit den Behörden. Andererseits werden Ämter bzw. reine Verwaltungsfunktionen als eher unzuträglich für die Bildung eines Zugehörigkeitsgefühls beschrieben. Die Interviewpartnerinnen und -partner berichten, dass die im Quartier ansässige Bevölkerung einen großen Bedarf hat, an unkommerziellen Orten miteinander ins Gespräch zu kommen. Durch die Lage des Fontane-Hauses im Zentrum des Viertels bieten sich hier viele Möglichkeiten, dem Bedarf nachzukommen. Dazu müssten die Angebote allerdings mehr auf die Nachbarschaft abgestimmt werden (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; Interview GESOBAU AG 2024; Interview Jugendamt Reinickendorf 2023; Interview Stadtplanungsamt Reinickendorf 2023).

Mit der Ressortübergreifenden Gemeinschaftsinitiative[3] hat der Berliner Senat einen Scheinwerfer auf das Märkische Viertel gerichtet und dabei die Anregung durch die GESOBAU AG aufgenommen, welche die Notwendigkeit einer verstärkten Unterstützung der Entwicklung des Fontane-Hauses zu einem Nachbarschaftsort herausgestellt hat. Die Entstehung eines lebendigen Fontane-Hauses soll demnach durch zwei zusätzliche Personalstellen erfolgen, die perspektivisch bei der stärkeren Ausrichtung des Kulturzentrums in das Quartier hinein unterstützen werden (vgl. BA Reinickendorf 2022: 12; Interview GESOBAU AG 2024).

3 *Ressortübergreifenden Gemeinschaftsinitiative (GI) zielt auf die koordinierte Zusammenarbeit aller Berliner Senatsverwaltungen ab, um Mittel aus den Berliner (Landes)Programmen räumlich verstärkt in sozial benachteiligten Stadtquartieren einzusetzen (vgl. https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/ressortuebergreifende-gemeinschaftsinitiative/).*

Die Ausstattung mit ausreichend Personalstellen ermöglicht nicht nur die Anpassung des Programms, sondern auch den notwendigen Austausch zwischen den Akteuren, die in der Nachbarschaft aktiv sind. In der Wiederaufnahme eines regelmäßigen Austausches mit Akteuren im Quartier und der notwendigen Personalverstärkung liegt die Chance, dass das Angebot stärker an den Bedarfen der Bewohnerschaft orientiert werden kann. Dabei ist allerdings der hohe Kostenfaktor in der Raumnutzung des Fontane-Hauses zu bedenken. Eine weitere Chance liegt in der gemeinsamen Entwicklung von Strategien, um dem negativen Image des Märkischen Viertels entgegenzuwirken (vgl. Interview Fontane-Haus 2023; Interview Jugendamt Reinickendorf 2023). Hierzu ist durch die Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative ebenso eine Schlüsselmaßnahme für das Fontane-Haus angedacht (vgl. SenSBW o. J. a: 66 – 67).

Die nachfolgende Tabelle stellt die Stärken, Chancen, Schwächen und Risiken zusammen, denen sich das Fontane-Haus in seiner Funktion als Gemeinschaftszentrum aktuell gegenübersieht.

Stärken	**Schwächen**
• zentrale Lage • besondere Räumlichkeiten • Mehrfachnutzung • direkte Nachbarschaft zu vielfältigen Akteuren • großer Einfluss der Verwaltung auf die gemeinwohlorientierte Programmgestaltung möglich • positives Selbstbild des Märkischen Viertels	• Größe der Räumlichkeiten • Baustelle Märkisches Quartier • schlechte Erreichbarkeit • Lage in zweiter Reihe • komplizierte Verwaltungsstrukturen • Stigmatisierung des Märkischen Viertels in der Außenwahrnehmung • geringe Personalausstattung: Reagieren statt Agieren • Ausrichtung der Angebote an ein berlinweites (oder internationales) Publikum • mangelnde Kooperation mit Gebietsakteuren
Chancen	**Risiken**
• Kulturausrichtung als Möglichkeit, Begegnungen zu schaffen • hybride Formate können neue Anreize schaffen • Image-Thematik aufgreifen und positiv kommunizieren • Konzept des lebendigen Fontane-Hauses	• bauliche Mängel verstärken Erfahrung und Dimension der Stigmatisierung • geringe Aufmerksamkeit und Investitionen • Notwendige Orientierung der Gestaltung des Kulturprogramms auf die Deckung von Betriebskosten
Daraus ableitbare Handlungsmöglichkeiten	
• Ausbau des ÖPNV • verstärkte Ausstattung mit Personal • Imagewandel einleiten: Perspektivenwandel hinsichtlich der Eigenschaften des Märkischen Viertels als Stärken und Nutzung dieser entsprechend einem Marketingkonzept • bedarfsorientierte Angebotsentwicklung für die Nachbarschaft • Begegnungsmöglichkeiten schaffen • Netzwerkstrukturen nutzen	

Tabelle 2: SWOT-Analyse Fontane-Haus

6.2 Fallbeispiel Bürgerhaus am Schlaatz/ Potsdam

6.2.1 Die Großwohnsiedlung Am Schlaatz

Aufgrund von Wohnungsmangel errichtete die Bezirkshauptstadt Potsdam zwischen 1980 bis 1987 im Rahmen des Wohnungsbauprogramms der DDR die Großwohnsiedlung Am Schlaatz (slawisch: vom Sumpf umgeben) südöstlich des Stadtzentrums. Ursprüngliche Planungen mussten aufgrund des Mangelzustandes an Baumaterialien und Arbeitskräften reduziert werden. Durch die Verkleinerung der Wohnungen und den Verzicht auf Punkthochhäuser schuf die Stadt Potsdam schließlich ein neues Wohngebiet in Plattenbauweise für ca. 15.000 Personen. Im ersten Bauabschnitt konzentrierte man sich auf die Errichtung zweier Turnhallen sowie erster Wohngebäude. Die Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs und sozialen sowie gewerblichen Dienstleistungen war zu Beginn eher nebensächlich. Erst in der Umsetzung des zweiten Bauabschnittes wurde ein Stadtteilzentrum errichtet, das neben gewerblichen Einrichtungen auch einen Jugendclub umfasste. Dieser Jugendclub wurde als Prestigeobjekt errichtet, das zunächst an anderer Stelle realisiert werden sollte. Das Gebäude hebt sich deshalb aufgrund seiner Architektur vom Rest des Stadtteils ab. Heute ist hier das Bürgerhaus untergebracht (vgl. Stadtkontor GmbH o. J. a, b & c; Landeshauptstadt Potsdam 2023: 44 – 45).

Der Stadtteil Am Schlaatz war nach der Wende von einer starken Abwanderung der Bewohnerschaft geprägt. Die Belegungspolitik leerstehender Wohnungen Ende der 1990er veränderte die Zusammensetzung der Bevölkerung. Unter der Bewohnerschaft des Schlaatz wurden vermehrt soziale und finanzielle Problemlagen festgestellt. Mit dem Einsatz von Fördermitteln zur Aufwertung des öffentlichen Raums, Gebäudesanierungen und Nachbarschaftsarbeit ist es der Stadt Potsdam in Kooperation mit lokalen Akteuren gelungen, Bedarfslagen zu mindern (vgl. Landeshauptstadt Potsdam 2014; Interview Friedrich-Reinsch-Haus 2024). Mit einem neuen „Integrierten Entwicklungskonzept (IEK) Schlaatz 2030“ ist vorgesehen, die Bedarfslagen gezielter aufzugreifen: „Ziel ist es, eine hohe Qualität und Vielfalt an Bildungs-, Freizeit-, Arbeits- und Wohnangeboten, eine bedarfsgerechte soziale und technische Infrastruktur sowie diskriminierungsfreie Lebensbedingungen und Teilhabechancen durch die sozialverträgliche Aufwertung und nachhaltige städtebauliche Weiterentwicklung zu erreichen“ (Schwarz 2019: 11).

Im Jahr 2022 lebten in der Großwohnsiedlung Am Schlaatz 9.406 Menschen in 5.665 Wohnungen. Das sind ca. 5 % der gesamten Bewohnerschaft Potsdams (Einwohnerinnen und Einwohner Potsdam 2022: 186.262). Heute wird der Schlaatz als Stadtteil der Superlative beschrieben. Der Schlaatz ist jung, bunt und dynamisch. Er ist „der jüngste Stadtteil mit den meisten Single-Haushalten, den wenigsten Alten, den meisten Empfängern öffentlicher Transferleistungen und der höchsten Konzentration einkommensschwacher Haushalte und armutsgefährdeter Gruppen (Alleinerziehende, Alleinstehende, Migranten)“ (Schwarz 2019: 2). Viele Bewohnerinnen und Bewohner haben eine Verbindung zu russischsprachigen Ländern, Vietnam oder Kamerun (vgl. Soziale Stadt ProPotsdam gGmbH o. J.: 37). Besonders positiv wird bei der Beschreibung des Schlaatz hervorgehoben, dass er der kinderreichste Stadtteil Potsdams ist. Auch die niedrigsten Mieten sind in diesem Stadtteil vorzufinden (vgl. Schwarz 2019: 2).

Die soziale Lage im Stadtteil ist der Grund, weshalb seit 2002 Städtebaufördermittel eingesetzt werden – mit dem Ziel, die soziale Infrastruktur und die Teilhabe zu stärken. Zwischen 2002 und 2006 wurde mit dem EU-Förderprogramm „Zukunft im Stadtteil – ZiS 2000“ die Erneuerung und Anpassung der sozialen Infrastruktur in Angriff genommen. 2007 wurde das Gebiet in das Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“ (seit 2020 „Sozialer Zusammenhalt“) aufgenommen und der Fokus auf die Aufwertung des Wohnumfelds sowie die Verbesserung von Partizipationsstrukturen im Stadtteil gelegt (vgl. Stadtkontor GmbH o.J.a & b).

Dabei wird mit den verschiedenen Akteursgruppen im Stadtteil zusammengearbeitet. Eine Besonderheit im Schlaatz ist, dass sich bereits zu Beginn der Förderung durch das Programm Soziale Stadt ein Bündnis lokaler Einrichtungen gründete. Die Schlaatzer Allianz hat sich zum Ziel gesetzt, die Zusammenarbeit zwischen den Organisationen vor Ort nachhaltig zu pflegen und über die Förderung hinaus zu verstetigen. Die Akteure, die der Allianz angehören, sind das Bürgerhaus am Schlaatz, das Familienzentrum, der Kinderklub Unser Haus, das Friedrich-Reinsch-Haus (Ort der Generationen und Kulturen), das Projekt Kirche im Kiez, der Brandenburgische Kulturbund und das Stadtteilmanagement. Sie arbeiten eng mit den Verwaltungsstellen Stadterneuerung und Beauftragte für Integration und Migration zusammen (Stadtkontor GmbH o. J. c).

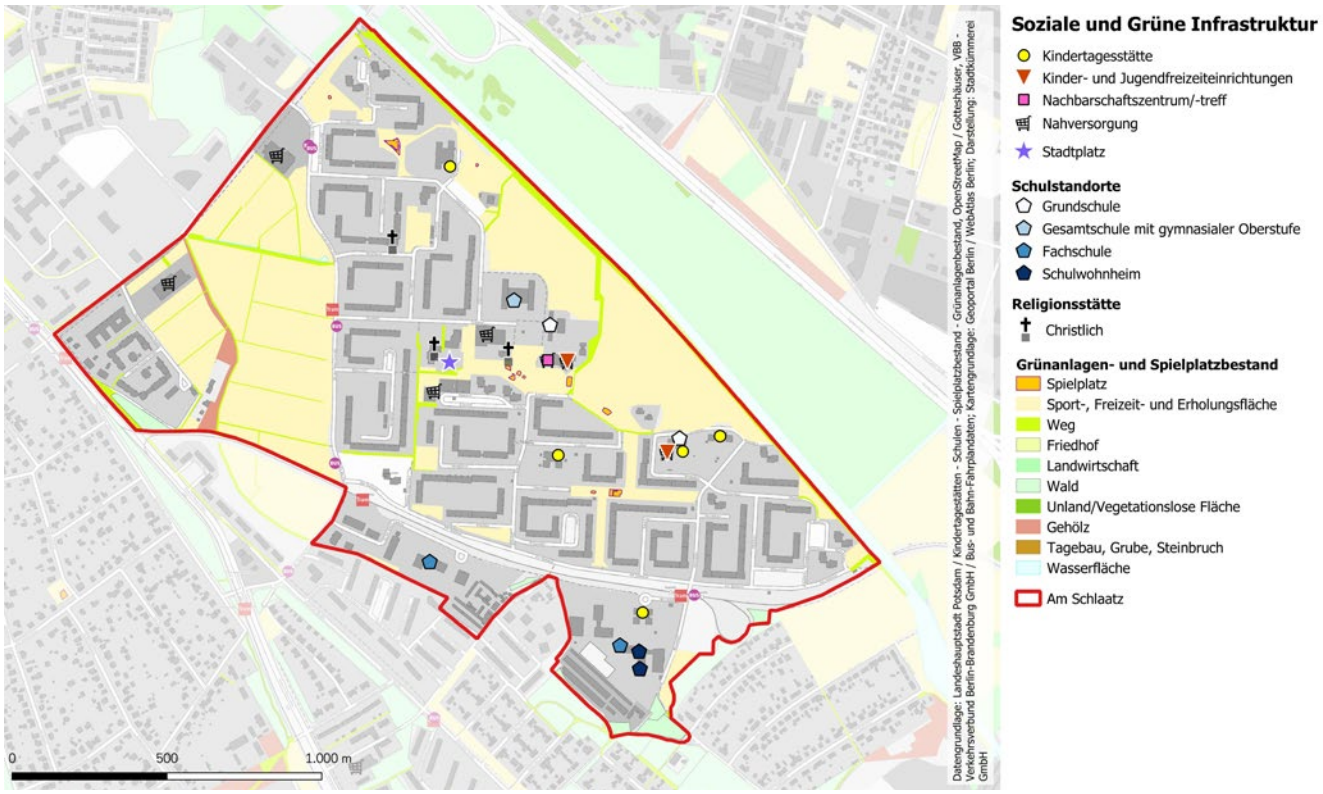

Abbildung 4: Soziale und grüne Infrastruktur in der Großwohnsiedlung Am Schlaatz (Quelle: eigene Darstellung)

Im Bündnis am Schlaatz haben sich die Landeshauptstadt Potsdam sowie der Arbeitskreis Stadtspuren[4] und die vier größten Wohnungsunternehmen des Quartiers Am Schlaatz zusammengetan. Diese vier Unternehmen halten knapp über 85 % des lokalen Wohnungsbestandes. Dazu gehören ProPotsdam, die pbg, die PWG 1956 und die WG Karl Marx (vgl. StadtSpuren 2024).

Im Rahmen des IEK Schlaatz 2030 soll sich der Schlaatz von einem Ankommens-Stadtteil zu einem Bleibe-Stadtteil entwickeln.

Die Abbildung 4 zeigt einen Überblick der sozialen Einrichtungen und Akteure im Quartier.

Das Gebiet ist an das Bus- und Tram-Netz angebunden. Die Bewohnerschaft empfindet die Erreichbarkeit jedoch als defizitär (vgl. Interview PlanLabor 2024). Die Orientierung für den Fußgängerverkehr und die unterdurchschnittliche Anmeldung privater PKW wird als positives Zeichen hinsichtlich der Reduktion des CO_2-Ausstoßes gewertet (vgl. Schwarz 2019: 2). Im Rahmen von Schlaatz 2030 ist u. a. ein Konzept für nachhaltige Mobilität und innovativen Umgang mit Verkehrsräumen vorgesehen (vgl. Landeshauptstadt Potsdam 2019: 18).

Im Quartierszentrum am Marktplatz liegt das Bürgerhaus am Schlaatz. Das Gebäude liegt etwas abseits des Marktplatzes in direkter Nachbarschaft zu einer Grundschule. Das ehemalige Jugendzentrum wird heute von der KUBUS gGmbH, einem Unternehmen der Stadt Potsdam, betrieben und wurde in den letzten drei Jahren als offenes Haus für alle Generationen etabliert. Es soll perspektivisch unter Einbeziehung der angrenzenden Schulen zu einem Bildungscampus weiterentwickelt werden. Die vielfältigen Räume ermöglichen ein Programm für verschiedene Zielgruppen mit dem Fokus auf Kultur. In einer Parallelstraße befindet sich das Friedrich-Reinsch-Haus. Dieser Ort der Generationen und Kulturen fokussiert sich auf die direkte Nachbarschaft. Im einzigen Veranstaltungsraum des Hauses finden Angebote in allen möglichen Bereichen statt. Die Angebote richten sich nach den aus der Nachbarschaft geäußerten Interessen und Bedarfen. Die Besonderheiten

4 Im Arbeitskreis Stadtspuren haben sich große Wohnungsunternehmen der Stadt vernetzt. Dazu gehören ProPotsdam GmbH (kommunal), die GWG Bauverein Babelsberg eG, die Gewoba eG Babelsberg, die Potsdamer Wohnungsbaugenossenschaft eG, die Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 eG, das Studentenwerk Potsdam, die Wohnungsbaugenossenschaft 1903 Potsdam eG, die Wohnungsbaugenossenschaft Daheim eG und die Wohnungsgenossenschaft Karl Marx Potsdam eG (vgl. Stadtspuren 2024).

Abbildung 5: Außenansicht des Bürgerhauses am Schlaatz (Quelle: Stadtkümmerei)

und Potenziale liegen in den Ähnlichkeiten und Unterschieden der Ansätze der beiden Nachbarschaftshäuser (vgl. Interview Friedrich-Reinsch-Haus 2024; Interview Bürgerhaus am Schlaatz 2024).

Die nur schwach ausgeprägte Identifikation der Bewohnerschaft mit der Wohnsiedlung hat in den 1990ern zu einem erheblichen Fortzug insbesondere finanzstärkerer Haushalte geführt. Der Schlaatz war daraufhin zunächst von Leerstand geprägt. Neue Mieterinnen und Mieter wählten den Stadtteil vorwiegend aufgrund der geringen Mieten, weshalb sich im Stadtteil bald nach der Wende eine Konzentration von Bedarfslagen wiederfand. Dies führte zu einer Verfestigung der negativen Außenwahrnehmung der Großwohnsiedlung, die sich bis heute gehalten hat (vgl. Landeshauptstadt Potsdam 2014; Schwarz 2019: 1 f.). Daher gesteht das IEK Schlaatz 2030 der Imageverbesserung sowohl nach außen als auch nach innen eine gesonderte Rubrik zu. Dazu gehört beispielsweise die Entwicklung der Marke Schlaatz 2030 und eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit (Landeshauptstadt Potsdam 2019: 25).

6.2.2 Das Bürgerhaus am Schlaatz

Das Gebäude, in dem sich heute das Bürgerhaus am Schlaatz befindet, wurde im zweiten Bauabschnitt der Errichtung der Großwohnsiedlung als größtes Jugendzentrum Potsdams 1986 errichtet. Es wurde durch den kommunistischen Jugendverband Freie Deutsche Jugend unter Einsatz von 40 Beschäftigten betrieben. Damals war das Haus das größte Jugendhaus in Potsdam und unterhielt u. a. eine Bowlingbahn, eine Gaststätte, die als die beste Gaststätte der Stadt galt, einen großen Veranstaltungssaal und eine Jugenddisco über drei Etagen. Nach dem Mauerfall wurde entschieden, das Gebäude für alle Altersgruppen zu öffnen, woraufhin die Räumlichkeiten durch das Engagement der Nachbarschaft zum Nachbarschaftstreff umgestaltet wurde. Zwischen 1998 und 2000 sanierte der kommunale Immobilienservice das Gebäude. Durch Raumverkleinerungen konnten verschiedene nachbarschaftliche Nutzungen in den Räumen stattfinden. Ästhetik und Funktionalität waren dabei allerdings zweitrangig, sodass heute nicht alle Räume den Nutzungsanforderungen entsprechend gestaltet sind. Lange wurde das Haus ohne klares Profil betrieben und vor allem auf die Vermietung der Räume an Nutzergruppen gesetzt. So war das Gebäude weniger ein Nachbarschaftszentrum, sondern mehr ein Ort, an dem viele verschiedene Angebote nebeneinander stattfanden, jedoch ohne Verbindung untereinander und mit wenig Bezug zur Nachbarschaft. In den 2000er Jahren fand in Potsdam ein Profilschärfungsprozess der Nachbarschaftshäuser statt. In diesem Zuge wurde eine auskömmliche Grundfinanzierung

der Nachbarschaftszentren beschlossen. Diese beinhaltet vorwiegend Sachkosten. Personalstellen zur aktiven Koordination der Angebote waren darin nicht ausreichend inbegriffen (vgl. Interview Bürgerhaus am Schlaatz 2024; Schwarz 2019: 58; Bürgerhaus am Schlaatz 2024).

Eine weitere Stufe im Entwicklungsprozess ist die Zuordnung des Gebäudes zum Amt für Jugend und Soziales. Dieses hat durch die Teilnahme an der AG Soziokulturelle Stadtentwicklung eine Ausrichtung auf das lokale Umfeld von Einrichtungen und unterstützt den Entwicklungsprozess des Hauses hin zu einer Nachbarschaftseinrichtung. In einem dreijährigen Entwicklungsprozess mit externer Begleitung hat sich seither vieles weiterentwickelt (vgl. KUBUS gGmbH o. J. a; Interview Bürgerhaus am Schlaatz 2024). Ursprünglich wurde für den Weiterbetrieb des Bürgerhauses nach der Wende die Bürgerhaus am Schlaatz gGmbH gegründet, eine Kombination aus Bürgerverein und öffentlicher Hand. Heute betreibt die Folgeinstitution KUBUS gGmbH, eine Beteiligungsgesellschaft der Landeshauptstadt Potsdam, das Haus. Das Selbstverständnis von KUBUS gGmbH als freier Träger hat sich gehalten und ermöglicht eine flexible Herangehensweise, wodurch Bedarfe der Besuchenden aufgegriffen und das Entwickeln von Strategien für neue Besuchergruppen ermöglicht werden (vgl. ebd.). Mit einem Stundenkontingent von drei Vollzeitkräften kümmern sich sieben Beschäftigte gemeinsam mit Ehrenamtlichen, Praktikums- und AGH-MAE-Kräften (Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung) um die Gebäudeorganisation und die Umsetzung der Angebote. Eine Person ist explizit mit der Koordination der Stadtteilarbeit beauftragt (vgl. KUBUS gGmbH o. J. b; Interview Bürgerhaus am Schlaatz 2024).

Heute ist das Bürgerhaus eines der größten Nachbarschaftszentren der Stadt Potsdam. Die Räume des Bürgerhauses stehen den Besucherinnen und Besuchern rund um die Uhr zu Verfügung und jährlich nutzen über 70.000 Menschen aus der Nachbarschaft und darüber hinaus die Angebote des Hauses. Im Bürgerhaus befindet sich außerdem der Jugendclub Alpha sowie das Kindermusiktheater Buntspecht (vgl. Bürgerhaus am Schlaatz 2024).

Das Bürgerhaus am Schlaatz liegt mitten im Zentrum der Großwohnsiedlung mit kurzer Distanz zum Marktplatz. Mit seiner abgesonderten Lage, der vom Rest der Siedlung abweichenden Architektur und der roten Farbe sticht das Gebäude hervor. Es liegt etwas erhöht an einem Fußweg und wirkt daher exponiert. Die Lage des Bürgerhauses am Marktplatz bringt positive Effekte mit sich. Die begegnungsorientierte Gestaltung der Wegeverbindung lädt bereits außerhalb des Gebäudes zu nachbarschaftlichen Aktivitäten ein. Der Marktplatz und die Wegeverbindung zum Bürgerhaus sind auf den Fußverkehr ausgelegt. Diese verkehrsberuhigte Zone lädt ebenfalls zum Verweilen ein. Das Bürgerhaus nutzt aber auch Grünflächen an anderen Stellen im Viertel, um durch Pop-Up-Kulturangebote Präsenz im Gebiet zu erlangen und potenzielle Berührungsängste der Nachbarschaft mit dem Bürgerhaus abzubauen (vgl. Interview Bürgerhaus am Schlaatz 2024).

Die Erreichbarkeit für den MIV wird durch zwei Parkplätze in ca. 5 Gehminuten Entfernung neben dem großen Supermarkt am Marktplatz gewährleistet. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Erreichbarkeit jedoch weniger günstig. Mit dem öffentlichen Nahverkehr ist der Marktplatz per Bus direkt erreichbar, die Haltestelle der Straßenbahn liegt ca. 10 Gehminuten entfernt. Vier Tramlinien verbinden das Gebiet in 15 Minuten Fahrtzeit mit dem Potsdamer Hauptbahnhof (vgl. VBB 2024).

Im Rahmen von Schlaatz 2030 wird das Gebäude zu einem modernen Stadtteilzentrum weiterentwickelt (vgl. KUBUS gGmbH o. J. a & c). Dazu hat das Bürgerhaus 2024 eine Fachkonzeption veröffentlicht in der sowohl die Besonderheiten der Großwohnsiedlung Am Schlaatz dargestellt werden als auch die daraus abgeleitete Handlungsausrichtung des Nachbarschaftszentrums. Neben der Stärkung des Bürgerhauses als Dritter Ort, an dem sich alle Menschen unabhängig ihrer Herkunft und des aktuellen Wohnorts wohlfühlen und begegnen sollen, findet ein durchstrukturiertes Rahmenprogramm statt. Dabei werden lokale und stadtweite Akteure zur Nutzung der Räume eingeladen, um Angebote entlang der Bedarfe der verschiedenen Nutzergruppen zu etablieren. Gleichzeitig behält sich das Bürgerhaus eine große Flexibilität in der Ausgestaltung der Raumnutzungen und Angebotsausgestaltung vor, um auf die spezifischen, teilweise spontan auftretenden Bedarfe eingehen zu können, welche die Nutzerinnen und Nutzer an die Hausleitung herantragen. Dabei wird die Hausleitung von Angestellten sowie vielen Ehrenamtlichen unterstützt, die sich insbesondere um die Raumvergabe außerhalb der Öffnungszeiten kümmern und so die Zugänglichkeit des Stadtteil-Wohnzimmers ermöglichen (vgl. KUBUS gGmbH o. J. b).

6.2.3 Perspektiven des Bürgerhauses am Schlaatz

Nach einem mehrjährigen Entwicklungs- und Profilierungsprozess gestalten die Verantwortlichen unter Einbeziehung von Nachbarschaft und Kooperationspartnern die Transformation des Bürgerhauses am Schlaatz nun weiter in Richtung eines integrierten Stadtteilzentrums

(vgl. Landeshauptstadt Potsdam 2024: 8). Dies ist der dritte Transformationsprozess für das Gemeinschaftszentrum am Schlaatz innerhalb der vergangenen 35 Jahre. Zunächst als Jugendfreizeitzentrum Alpha für die damals im Aufbau befindliche Großwohnsiedlung Am Schlaatz errichtet, wurde das Gebäude von 1998 bis 2000 aufgrund veränderter Bedarfe als Nachbarschafts- und Begegnungsort grundsaniert und umgebaut (ebd.: 10).

Die sozialkulturelle und pädagogische Konzeption für das Bürgerhaus am Schlaatz ist auf die Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation der Bewohnerschaft ausgelegt und verfolgt neben der Gestaltung passender Angebote die Unterstützung von Gelegenheiten zum Begegnen und Kennenlernen der Menschen aus der Großwohnsiedlung. Die beiden zentralen Arbeitsfelder sind die Sozialkulturelle Stadtteilarbeit und Stadtteilkultur sowie die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit (vgl. ebd.: 4 f.).

Ausgehend von der Auffassung, „[...] dass die einzelnen Schulen, Jugend- und Gemeinweseneinrichtungen im Wohngebiet Am Schlaatz die Benachteiligungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien aufgrund der komplexen Rahmenbedingungen nicht mehr auffangen können [...]“ (ebd.: 6), verfolgt das IEK Am Schlaatz 2030 das Ziel, das Bürgerhaus mit den benachbarten Schulen zum Ankerpunkt der Bildungslandschaft Campus Schlaatz zu entwickeln.

Die zielgruppenunspezifische und ressortübergreifende Arbeit des Bürgerhauses folgt im Wesentlichen den Grundsätzen der Gemeinwesenarbeit und legt den Schwerpunkt ihrer Angebote auf Gruppen, „[...] die bei der Teilhabe an Kultur, Bildung und Freizeit eingeschränkt oder benachteiligt werden: Kinder, Jugendliche und Familien, Senior:innen sowie Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrungen“ (ebd.: 8).

Die nachfolgende Tabelle stellt die Stärken, Chancen, Schwächen und Risiken zusammen, denen sich das Bürgerhaus in seiner Funktion als Gemeinschaftszentrum aktuell gegenübersieht und bezieht dabei auch den Kontext in der Großwohnsiedlung mit ein.

Stärken	**Schwächen**
• zentrale Lage am Marktplatz • Mehrfachnutzung • direkte Nachbarschaft zu Schulstandorten • gut entwickelte Netzwerkstrukturen der lokalen Akteure • partizipativer Entwicklungs- und Profilierungsprozess	• Stigmatisierung der Bewohnerschaft schwächt die Ausstrahlungsskraft des Bürgerhauses in die Landeshauptstadt Potsdam • hohe Fluktuation und geringe politische Teilhabe der Bewohnerschaft erschweren die Beteiligung an der Angebotsentwicklung des Bürgerhauses • Konzentration von Problemlagen in der Siedlung aufgrund des stark segregierten Potsdamer Wohnungsmarkts schränkt die Angebotsvielfalt für ein breiteres Publikum ein.
Chancen	**Risiken**
• Neuausrichtung als integriertes Stadtteilzentrum in der Bildungslandschaft Campus Schlaatz • umfassende Zukunftsinvestitionen der Immobilienwirtschaft und der öffentlichen Hand im Rahmen des Integrierten Entwicklungskonzeptes Am Schlaatz 2030 • ergänzende Vorhaben zur Bürgerbeteiligung (PlanLabor) und Demokratieförderung	• Wegfall von Haushalts- und Fördermitteln aufgrund einer angespannten kommunalen Finanzlage können zu deutlichen Einschränkungen der Angebote führen. • Abnahme der bisher breiten Unterstützung von Politik und Verwaltung durch veränderte politische Schwerpunktsetzungen auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene
Daraus ableitbare Handlungsmöglichkeiten	
• Ausbau des ÖPNV • Einbindung in die gesamtstädtische Kultur- und Nachbarschaftsarbeit • Imagewandel einleiten: Perspektivenwandel hinsichtlich der Zukunftspotenziale der Großwohnsiedlung Am Schlaatz für die Landeshauptstadt Potsdam im Zuge der Umsetzung des Leitbildes Schlaatz 2023 • Nutzung der öffentlichen Räume im Standortumfeld des Bürgerhaues für barrierearme, aufsuchende Kultur- und Nachbarschaftsangebote • Weiterentwicklung resilienter Netzwerk- und Kooperationsstrukturen	

Tabelle 3: SWOT-Analyse Bürgerhaus am Schlaatz

6.3 Schlussfolgerungen zu Transformationsbedarfen und Innovationspotenzialen

Gemeinsamkeiten zwischen Fontane-Haus und Bürgerhaus am Schlaatz zeigen sich im Hinblick auf die Einbettung in integrierte Stadtteilentwicklungskonzepte, auf die hochwertige Architektur und das Design der Gemeinschaftszentren sowie hinsichtlich der Nutzungsmagnete aus den Bereichen Kultur und Bildung. Deutliche Unterschiede bestehen bei der Organisation der Mehrfachnutzung und der Einbeziehung öffentlicher Räume im Stadtteil für niedrigschwellige Angebote sowie in Bezug auf das Organisations- und Betriebsmodell für das Gemeinschaftszentrum inklusive der Nutzerbeteiligung und die lokale und gesamtstädtische Netzwerkarbeit.

In der nachfolgenden tabellarischen Übersicht sind die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten der beiden im Rahmen der Fallbeispiele betrachteten Gemeinschaftszentren Fontane-Haus und Bürgerhaus am Schlaatz zusammengefasst:

Kriterium	Fontane-Haus Märkisches Viertel/ Berlin	Bürgerhaus am Schlaatz/ Potsdam	Innovationsbeiträge
Integriertes Entwicklungskonzept	IHEK GI, ISEK Nachhaltige Erneuerung	IEK Schlaatz 2030	Einbettung in ein Gesamtkonzept zur Unterstützung der soziodemographischen, städtebaulichen und klimabezogenen Transformationsprozesse für die Großwohnsiedlung
Mehrfachnutzung	Verschiedene Einrichtungen des Amtes für Weiterbildung und Kultur; Bürgeramt; Seniorenfreizeitstätte; American Western Saloon	Hauptnutzer KUBUS mit breitem Angebotsspektrum	Unterschiedliche Modelle – Mehrfachnutzung durch verschiedene Ämter und freie Träger Fontane-Haus) gegenüber einem Hauptnutzer (KUBUS), der mit unterschiedlichen Kooperationspartnern zusammenarbeitet (Bürgerhaus am Schlaatz)
Architektur und Design (Baukultur)	Hochwertige Gestaltung beim Bau in den 1970er Jahren	Hochwertige Gestaltung beim Bau in den 1980er Jahren	Beim Bau der Gemeinschaftszentren in den 1970er und 1980er Jahren wurde großer Wert auf die architektonische Gestaltung und Ausstattung der Räume gelegt; bei Umbaumaßnahmen Ende der 1990er Jahre (Bürgerhaus am Schlaatz) wurden diese Ansprüche aufgegeben.
Qualität öffentlicher Räume	Durch ruhende Baustelle massiv eingeschränkt	Attraktive öffentliche Freiflächen und Grünzüge im Standortumfeld, die aktiv in die Programmplanung einbezogen werden	Zwischen den beiden Fallbeispielen zeigen sich große Unterschiede hinsichtlich der Qualität und Nutzung öffentlicher Räume: Während das Bürgerhaus am Schlaatz sich durch die Nutzbarkeit der öffentlichen Räume dem Stadtteil öffnet, orientiert sich das Fontane-Haus nach innen und ist durch eine Dauerbaustelle zusätzlich von der öffentlichen Wahrnehmung im Stadtteil abgeschnitten.
Nutzungsmagnete	Kulturveranstaltungen; Bibliothek; Bürgeramt	Nachbarschaftsangebote; Kulturveranstaltungen; Jugendclub	Kultur- Bildungs- und diverse Nachbarschaftsangebote sind für beide Gemeinschaftszentren die Nutzungsmagnete, wobei zusätzliche Zielgruppen angesprochen werden – Jugendliche (Bürgerhaus am Schlaatz) bzw. Generation 60+ (Fontane-Haus).

Kriterium	Fontane-Haus Märkisches Viertel/ Berlin	Bürgerhaus am Schlaatz/ Potsdam	Innovationsbeiträge
Organisations- und Betreiber-modell	Eigentum Stadt; Betrieb BA Reinicken-dorf	Eigentum Stadt; Betrieb Kubus gGmbH	Beide Gemeinschaftszentren befinden sich im kommunalen Besitz. Es gibt jedoch Unterschiede im Hinblick auf den Betrieb der Einrichtungen, denn während die Nutzung und Programmgestaltung des Fontane-Hauses von der öffentlichen Verwaltung organisiert wird, ist für das Bürgerhaus am Schlaatz mit der KUBUS gGmbH ein städtisches Unternehmen zuständig.
Partizipation/ Empowerment	Nicht vorhanden	Bestandteil der Programmgestaltung; umfassende Beteiligung im Kontext Schallatz 2030 (PlanLabor)	Für das Fontane-Haus ist keine Beteiligung und Empowerment der Nachbarschaftsgruppen aus der Großwohnsiedlung Märkisches Viertel vorgesehen. Demgegenüber ist Beteiligung und Empowerment ressourcenärmerer Bevölkerungsgruppen ein expliziter Programmauftrag des Bürgerhauses am Schlaatz. Zudem wird im Rahmen des Leitbildprozesses Schlaatz 2030 ein umfassender Beteiligungsprozess organisiert, um Nachbarschaft und Einrichtungen in die städtebaulichen und klimabezogenen Transformationsprozesse in der Großwohnsiedlung Am Schlaatz einzubeziehen.
Lokale und stadtweite Vernetzung	Nicht vorhanden	Gesamtstädtische Vernetzung der Potsdamer Nachbarschaftshäuser	Dem Fontane-Haus fehlen die personellen Ressourcen zur Vernetzung im Stadtteil und Mitarbeit in gesamtstätischen Netzwerkstrukturen. Im Gegensatz dazu ist das Bürgerhaus am Schlaatz aktiver Bestandteil der Netzwerkstrukturen der lokalen Nachbarschafts- und Bildungseinrichtungen und ist darüber hinaus auch in gesamtstätische Netzwerke der Kultur und Nachbarschaftsarbeit integriert.

Tabelle 4: Übersicht zu Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Besonderheiten der beiden Fallbeispiele

7 Innovative Praxis: Was macht ein Gemeinschaftszentrum zukunftsfest?

Aufbauend auf den Ergebnissen der beiden Fallbeispiele im Bestand aus Berlin (Märkisches Viertel) und Potsdam (Am Schlaatz) werden in Kapitel 7 ausgewählte, für aussagekräftig erachtete Neubauvorhaben von Gemeinschaftszentren auf ihren Innovationsgehalt zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in den von Transformationsprozessen geprägten Großwohnsiedlungen untersucht.

7.1 Standortportrait des KörberHauses in Hamburg/Deutschland

Die Freie und Hansestadt Hamburg ist mit einer Bevölkerungszahl von 1.910.160 Menschen (Stand: 31.12.2023) die zweitgrößte Stadt Deutschlands nach Berlin und als Stadtstaat organisiert. Der Bezirk Bergedorf liegt am südöstlichen Stadtrand Hamburgs und grenzt an die benachbarten Bundesländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Mit einer Fläche von 154,8 km² ist Bergedorf der flächenmäßig größte der sieben Hamburger Bezirke. Zugleich hat er mit 133.813 (Stand: 31.12.2023) die niedrigste Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte.

In Hamburg sind die Programme der Bund-Länder-Städtebauförderung mit dem Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) unter einem Dach zusammengefasst. Aktuell werden in Hamburg 28 RISE-Quartiere unterstützt, die in den verschiedenen Programmen der Bund-Länder-Städtebauförderung festgelegt sind (vgl. FHH 2022). Seit den 2010er Jahren schenkt die Freie und Hansestadt Hamburg dem Bau und Betrieb von Community Centern und Bildungszentren im Rahmen der integrierten Stadtteilentwicklung besondere Aufmerksamkeit und hat die gesammelten Erfahrungen in einem im Jahr 2013 veröffentlichten Praxisleitfaden zusammengefasst (vgl. FHH 2013).

Unter den seit den 2010er Jahren realisierten Community Centern und Bildungszentren hat das KörberHaus aufgrund seines Profils und seiner Trägerstruktur eine Ausnahmestellung (vgl. FHH 2013). Das KörberHaus ist ein Gemeinschaftsprojekt des Bezirksamtes Bergedorf und der im Bezirk ansässigen Körber Stiftung.

Die Planungen für den Neubau des KörberHauses wurden im Jahr 2016 aufgenommen. Hintergrund war der konkrete Bedarf der Körber-Stiftung, ihre Freizeit- und Kulturangebote zum Themenfeld „ Alter und Demografie" an einem neuen attraktiven Ort im Zentrum von Bergedorf zu bündeln. Gleichzeitig bot sich dabei die Möglichkeit für das Bezirksamt Bergedorf, den Standort des Lichtwarkhauses, ein 1961 eröffnetes kulturelles Zentrum für Jung und Alt, umfassend zu erneuern.

Das KörberHaus befindet sich auf einem 6.000 m² großen Grundstück am Rande der Bergedorfer Innenstadt. Eine Besonderheit ist, dass es an drei Seiten von Wasser umgeben ist und an die viel befahrene Bergedorfer Landstraße grenzt. Mit 13 Buslinien, die in unmittelbarer Nähe halten, und dem 10 Gehminuten entfernten S-Bahnhof Bergedorf ist das KörberHaus gut angebunden. Seit Mai 2017 hat das landeseigene Unternehmen Sprinkenhof GmbH das Bauvorhaben von der Planung bis zur Schlüsselübergabe umgesetzt. Die Gesamtkosten für den Bau des KörberHauses inklusive Außenanlage beliefen sich auf insgesamt rund 27 Millionen Euro, von denen rund 6,2 Millionen Euro aus RISE-Mitteln finanziert wurden (vgl. KörberHaus 2020: 11).

Im Dezember 2022 konnte das Community Center eröffnet werden und beherbergt heute neun Organisationen unter einem Dach: AWO – Seniorentreff Bergedorf, Bezirksamt Bergedorf, Bezirks-Seniorenbeirat, Freiwilligenagentur Bergedorf, Hamburger Volkshochhochschule, SHIP – Stif-

Abbildung 6: Außenansicht und Zugang KörberHaus/Hamburg (Quelle: Stadtkümmerei)

tung Haus im Park, Körber-Stiftung mit den Angeboten für Menschen 50 plus, Bücherhallen Hamburg, Café Schmidtchen KörberHaus und LichtwarkTheater Bergedorf (vgl. Körber-Stiftung 2024: 7).

Im Gegensatz zu anderen bezirklichen Einrichtungen in Bergedorf wird das KörberHaus gemeinsam von Bezirksamt und KörberStiftung betrieben. Beide Organisationen haben sich auf ein gemeinsames Leitbild geeinigt. Die Organisation mit Betrieb und Hausmanagement des Gemeinschaftszentrums liegt bei der KörberStiftung, während die einheitliche Kommunikation nach außen vom Bezirksamt übernommen wird. Zentrales Abstimmungsgremium aller neuen Partnerorganisationen im KörberHaus ist die regelmäßig tagende Hausrunde (Körber-Stiftung 2023: 21). Sowohl das Bezirksamt Bergedorf als auch die Körber-Stiftung stellen für die Zivilgesellschaft Räumlichkeiten zu günstigen Konditionen zur Verfügung, so dass Einzelpersonen oder gemeinnützige Organisationen dort eigene Kultur- und Bildungsangebote verwirklichen können (Körber-Stiftung 2023: 22).

7.2 Standortportrait des Przystań Opata Hackiego 33 in Gdynia/Polen

Unter den polnischen Großstädten nimmt die Stadt Gdynia, die mit den Nachbarstädten Gdańsk und Zopot eine Metropolregion mit 1,5 Millionen Menschen bildet, als Stadtneugründung nach dem 1. Weltkrieg eine Ausnahmestellung ein. Im Zuge der Einführung eines landesweiten Stadterneuerungsgesetzes in Polen im Jahr 2016 lag der räumliche Fokus auf der historischen Bausubstanz der Innenstädte. Demgegenüber hat sich Gdynia mit seiner 98-jährigen Geschichte auf die Wohnungsneubauquartiere der 1960er bis 1980er Jahre konzentriert.

Eine Besonderheit bei der Implementierung integrierter Ansätze der Stadtteilentwicklung stellt in Gdynia das aus einer Verwaltungseinheit als eigenständige Organisation ausgegründete Laboratorium für soziale Innovationen Laboratorium Innowacji Społecznych (LIS) dar. Eine der Aufgaben des LIS besteht in der Umsetzung des gesamtstädtischen Revitalisierungsprogramms Gdynia OdNowa, das den Aufbau von Gemeinschaftszentren beinhaltet, die in Gdynia einheitlich unter dem Begriff „Przystań" (Hafen) firmieren. Insgesamt wurde in den vergangenen Jahren die Anzahl der Gemeinschaftszentren von drei auf acht Einrichtungen erweitert, von denen vier Einrichtungen

Abbildung 7: Außenansicht mit Vorplatz Przystań Opata Hackiego 33/Gdynia (Quelle: Stadtkümmerei)

direkt von der LIS betrieben werden. In Abhängigkeit von den lokalen Gegebenheiten am Standort gibt es eine große Bandbreite von Gemeinschaftszentren – vom zusätzlichen Gemeinschaftsraum bis zum Kulturzentrum mit stadtweiter Ausstrahlung. Zentrale Gemeinsamkeit ist es, dass die Einrichtung von mindestens zwei Organisationen betrieben wird, sich in kommunaler Trägerschaft befindet und die Nachbarschaft aktiv an der Ausgestaltung des Programms beteiligt wird. Der Um- und Ausbau der Gemeinschaftszentren ist maßgeblich aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung finanziert worden.

Das Gemeinschaftszentrum Przystań Opata Hackiego 33 befindet sich in der gleichnamigen, am nördlichen Stadtrand gelegenen Großwohnsiedlung Opata Hackiego, die im gesamtstädtischen Vergleich durch hohe Arbeitslosigkeit, geringes Bildungsniveau und eine erhöhte Kriminalität geprägt ist. Bereits in den Jahren 2007 – 2009 fanden erste Interventionen der Stadt Gdynia statt, um die soziale Lage vor Ort zu verbessern, allerdings ohne Investitionen in den Wohnungsbestand, öffentlichen Raum oder die soziale Infrastruktur. Im Zuge eines integrierten Stadtentwicklungsansatzes wurde seit 2016 umfassend in den öffentlichen Raum und die Modernisierung des kommunalen Wohnungsbestandes investiert.

Das Gebäude des Przystań Opata Hackiego 33 beherbergt im Erdgeschoss die öffentliche Bibliothek des Bezirks Chylonia und im Obergeschoss das Nachbarschaftszentrum („Centrum Sąsiedzkie"). Das Gemeinschaftszentrum wurde im Jahr 2019 eröffnet, musste dann jedoch in Folge der Corona-Pandemie in den Jahren 2020 bis 2021 und der kurzfristigen Nutzung zur Unterbringung ukrainischer Kriegsflüchtlinge im Jahr 2022 seine Angebote für die Nachbarschaft einschränken. Aktuell findet ein breites Spektrum von Gesundheits-, Freizeit- und Sozialberatungsangeboten Raum im Przystań Opata Hackiego 33. Die Angebote sind für die Nachbarschaft kostenlos und es findet auch keine Weitervermietung für private Zwecke statt. Bei der Programmgestaltung wird die Nachbarschaft aktiv einbezogen, die eigene Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote in den Räumlichkeiten verwirklichen kann. Die Küche ist das Herzstück des Nachbarschaftszentrums, da sich beim gemeinsamen Kochen und Essen Sprachbarrieren einfacher überwinden lassen.

Das Team des Przystań Opata Hackiego 33 besteht aus zwei Mitarbeiterinnen, die sich mit den Beschäftigten der weiteren Gemeinschaftszentren Gdynias regelmäßig austauschen. Zudem findet ein regelmäßiger Austausch mit den Mitarbeitenden der benachbarten Bildungs- und Sozialeinrichtungen statt.

Im Hinblick auf das Image des Stadtteils, der sowohl von seiner Bewohnerschaft als auch von der gesamtstädtischen Öffentlichkeit negativ wahrgenommen wurde, gab es in der letzten Befragung eine positive Rückmeldung aus der Nachbarschaft zu den erzielten Verbesserungen im öffentlichen Raum und der Qualität der sozialen Infrastruktur. Die Menschen sind stolz auf ihr Nachbarschaftszentrum und zeigen es Gästen von außerhalb. Der Imagewandel bewirkt auch eine Verbesserung des Investitionsklimas mit zunehmenden Wohnungsneubauvorhaben im Stadtteil.

7.3 Zusammenfassung: Innovationsbeiträge der ausgewählten Fallbeispiele

Analog der Vorgehensweise beim Vergleich der beiden Fallbeispiele Märkisches Viertel/Berlin und Am Schlaatz/Potsdam werden nachfolgend die Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der beiden zuvor beschriebenen Standortportraits aus Hamburg und Gdynia entlang der Kriterien zukunftsfester Gemeinschaftszentren zusammengefasst.

Für beide Gute Praxis-Vorhaben zum Neubau von Gemeinschaftszentren gilt, dass sie als Schlüsselmaßnahme in ein integriertes Stadtteilentwicklungskonzept eingebettet sind und die Finanzierung der Neu- und Umbauvorhaben maßgeblich aus Mitteln der Städtebauförderung (Hamburg) oder des EFRE (Gdynia) finanziert wurden.

Im Hinblick auf eine Mehrfachnutzung und die Öffnung des Gemeinschaftszentrums als „dritter Ort" für den Stadtteil, sind in den beiden Gemeinschaftszentren mindestens zwei unterschiedliche Nutzungen bzw. Organisationen untergebracht.

Beim Neu- und Umbau der beiden Gemeinschaftszentren wurde im Rahmen von Architekturwettbewerben eine standortangepasste städtebauliche und nutzungsgerechte Lösung gesucht, die den öffentlichen Raum um die Zentren miteinbezog. Während sich das Gemeinschaftszentrum KörberHaus eher in einer Randlage befindet, liegt das Przystań Opata Hackiego 33 in zentraler Lage in der Siedlung umgeben von einem Vorplatz und Grünzug. Aufgrund der Größe verfügt das Gemeinschaftszentrum in Hamburg über großzügige Lobbybereiche mit Empfang, die den Nutzenden Verweilmöglichkeiten bieten und bei der Orientierung zu den Angeboten im Zentrum behilflich sind.

Die beiden näher betrachteten Gemeinschaftszentren ziehen den sie umgebenden öffentlichen Raum mit ein. Eine Besonderheit stellt die Wasserlage des KörberHauses dar. Hinausreichende Angebote an anderen Orten im Stadtteil zur Belebung öffentlicher Räume und Bekanntmachung der Angebote gibt es im Gegensatz zu den Fallbeispielen in Berlin und Potsdam (noch) nicht.

Die öffentlichen Bibliotheken bilden in beiden Gemeinschaftszentren einen Nutzungsmagneten für die Nachbarschaft, an den sich verschiedene Nutzungsschwerpunkte andocken: Angebote für die Altersgruppe 50+ (KörberHaus) bzw. Nachbarschaftszentrum für die Wohnsiedlung (Przystań Opata Hackiego).

Eine Gemeinsamkeit der beiden untersuchten Gemeinschaftszentren ist der Umstand, dass sich die Einrichtungen im Eigentum der Kommune befinden. Hinsichtlich der Betriebsmodelle gibt es größere Abweichungen, so liegt das Facility Management im Fall des KörberHauses bei der gemeinnützigen Körber-Stiftung, im Fall des Przystań Opata Hackiego 33 bei der Organisation LIS, die aus der Stadtverwaltung ausgegründet wurde. Einen besonderen Fokus legen die untersuchten Gemeinschaftszentren auf soziale Innovationen: zum einen auf die Teilhabe älterer Menschen, um wirkungsvolle Maßnahmen gegen Einsamkeit zu verwirklichen (KörberHaus), zum anderen auf die Verbesserung der kommunalen sozialen Infrastrukturversorgung (Przystań).

Sowohl im Fall des KörberHauses als auch des Przystań Opata Hackiego 33 ist die Partizipation der Nutzenden und das Empowerment der Nachbarschaft ein integraler Bestandteil der Programmgestaltung. So werden im KörberHaus fortlaufend Nutzerbefragungen durchgeführt, um herauszufinden, welche weiteren Angebote das Programm des Gemeinschaftshauses vervollständigen könnten. Zudem können Vereine und Initiativen kostenfrei oder zu stark vergünstigten Konditionen die Räumlichkeiten des KörberHauses nutzen, um eigene Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote zu verwirklichen. Im Przystań Opata Hackiego 33 gibt es einen Programmschwerpunkt „Von Nachbarn für Nachbarn", der Interessierte unterstützt, eigenständige Bildungs- und Freizeitangebote im Gemeinschaftshaus umzusetzen.

Sowohl auf lokaler als auch auf gesamtstädtischer Ebene sind die Gemeinschaftszentren in unterschiedliche Netzwerkstrukturen integriert. Das KörberHaus ist in der Akteurslandschaft im Bezirk Bergedorf und der bezirklichen Verwaltung gut vernetzt. Auf gesamtstädtischer Ebene ergeben sich intensive Austauschstrukturen über die integrierte Stadtteilentwicklung im Rahmen von RISE sowie das Netzwerk der Bücherhallen Hamburg. Darüber hinaus gibt es mit der bundesweit tätigen Körber-Stiftung über Hamburg hinausreichende Netzwerkstrukturen zu Lö-

sungsansätzen der soziodemographischen Transformationsherausforderungen. Das Przystań Opata Hackiego 33 ist mit den Bildungs- und Sozialeinrichtungen im Bezirk Chylonia gut vernetzt. Über das LIS wird ein stadtweiter Austausch zur Arbeit und Weiterentwicklung der Gemeinschaftszentren unterstützt. Zudem beteiligt sich das LIS auch an EU-weiten Austauschformaten zu innovativer Praxis integrierter Stadtteilentwicklung.

Kriterium	KörberHaus/Hamburg	Przystań/Gdynia	Innovationsbeiträge
Integriertes Entwicklungskonzept	Integraler Bestandteil RISE	Integraler Bestandteil EFRE	Einbettung in ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der sozialen Infrastruktur und der öffentlichen Räume
Mehrfachnutzung	Acht Organisationen	Zwei Kernnutzungen	Die Mehrfachnutzung ist ein integraler Bestandteil der Planung und des Betriebs, um das Gemeinschaftszentrum zum Dritten Ort für den Stadtteil zu entwickeln.
Architektur und Design (Baukultur)	Architekturwettbewerb; großzügige Lobby	Architekturwettbewerb; zentrale Lage in der Siedlung	Eine zentrale Lage in der Siedlung erhöht die Ausstrahlungskraft. Großzügige Lobbybereiche und ein Empfang schaffen eine einladende Atmosphäre.
Qualität öffentlicher Räume	Fokus auf unmittelbares Standortumfeld; Wasserlage	Fokus auf unmittelbares Standortumfeld; Einbeziehung Grünzug	Die Belebung der öffentlichen Räume im Stadtteil stellt ein noch nicht genutztes Potenzial zur Bekanntmachung der Gemeinschaftszentren dar.
Nutzungsmagnete	Öffentliche Bibliothek; Profil: Altersgruppe 50+	Öffentliche Bibliothek; Profil Nachbarschaftszentrum	Öffentliche Bibliotheken stellen in vielen Gemeinschaftszentren eine wichtige Ankernutzung dar. Da sie zu den meistbesuchten Bildungs- und Kultureinrichtungen zählen. Standortangepasst sind weitere Profilierungen für bestimmte Altersgruppen, öffentliche Dienstleitungen und Kultur möglich.
Organisations- und Betreibermodell	Eigentum Stadt; Betrieb Stiftung; soziale Innovationen gegen Einsamkeit	Eigentum Stadt; Betrieb LIS; soziale Innovationen kommunaler Daseinsvorsorge	Als Bestandteil der öffentlichen sozialen Infrastruktur befinden sich die Gebäude im Besitz der Kommune. Deutliche Unterschiede gibt es bei den Betriebsstrukturen, wobei soziale Innovationen stärker bei Gemeinschaftszentren im Fokus stehen, deren Betrieb nicht integraler Bestandteil der Kommunalverwaltung ist.
Partizipation/ Empowerment	Integraler Bestandteil der Programmentwicklung	Integraler Bestandteil der Programmentwicklung	Die Beteiligung der Nutzenden an der Programmgestaltung ist ein wesentliches Element zur bedarfsgerechten Angebotsentwicklung und schafft Räume zur Selbstwirksamkeit.
Lokale und stadtweite Vernetzung	Gute Vernetzung im Bezirk; stadtweite Vernetzung über Bücherhallen: bundesweiter Austausch über Körber-Stiftung	Gute Vernetzung in der Siedlung: stadtweite Vernetzung und internationaler Austausch über LIS	Zur Nutzung lokaler Synergien und Einbindung in einen gesamtstädtischen Erfahrungsaustausch sind der Aufbau und die Pflege von Netzwerkstrukturen unerlässlich.

Tabelle 5: Übersicht zu Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Besonderheiten der beiden Beispiele innovativer Praxis

8 Synthese: Kriterien zukunftsfester Gemeinschaftszentren

Die Fallbeispiele und Analyse guter Praxisbeispiele verdeutlichen die wichtige Rolle von Gemeinschaftszentren in Stadtteilen mit multiplen Herausforderungen vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse. Damit Gemeinschaftszentren ihre Rolle als Orte des sozialen Zusammenhalts erfüllen können und dabei zum unterstützenden Faktor in der Bewältigung soziodemographischer Transformationsherausforderungen werden können, sind einige zentrale Kriterien von Bedeutung. Der Kriterienkatalog auf der nächsten Seite beinhaltet Aspekte, die bei Planung und Betrieb von Gemeinschaftszentren berücksichtigt werden sollten, um diese kritische soziale Infrastruktur in Stadtteilen mit besonderen soziodemografischen und -ökonomischen Herausforderungen zukunftsfest zu machen:

In den nachfolgenden Kapiteln werden die gesammelten Kriterien zukunftsfester Gemeinschaftszentren im Einzelnen beschrieben und anhand von Praxisbeispielen veranschaulicht.

8.1 Integrierte Entwicklungskonzepte als Arbeits- und Kommunikationsinstrument

Sowohl in der bundesdeutschen Städtebauförderung als auch in den europäischen Strukturfonds für regionale Entwicklung haben sich integrierte Stadtteilentwicklungsprogramme als wichtiges Arbeits- und Kommunikationsinstrument etabliert. Bereits seit 2007 stärkt die Leipzig-Charta zur nachhaltigen Europäischen Stadt die integrierte Stadtentwicklungspolitik und betont die Fokussierung auf benachteiligte Stadtquartiere.

Im Rahmen der Analyse der Fallbeispiele und der Standortportraits zu gute Praxis für Neubauvorhaben von Gemeinschaftszentren ist festzustellen, dass allen Planungen ein integriertes Konzept für den Gesamtstadtteil zugrunde liegt.

8.2 Mehrfachgenutzte Gebäude und Außenbereiche zur Schaffung Dritter Orte

Ein wesentlicher Unterschied von Gemeinschaftszentren gegenüber anderen Einrichtungen sozialer Infrastruktur wie Kindergärten, Schulen, Familienzentren, Jugend- oder Seniorenfreizeitstätten ist, dass sie sich mit ihrem Programm nicht an eine spezifische Altersgruppe wenden. Sie haben demzufolge das Potenzial und den Auftrag, möglichst viele unterschiedliche Alters- und Bevölkerungsgruppen aus dem Stadtteil anzusprechen und zur Nutzung der Räumlichkeiten einzuladen.

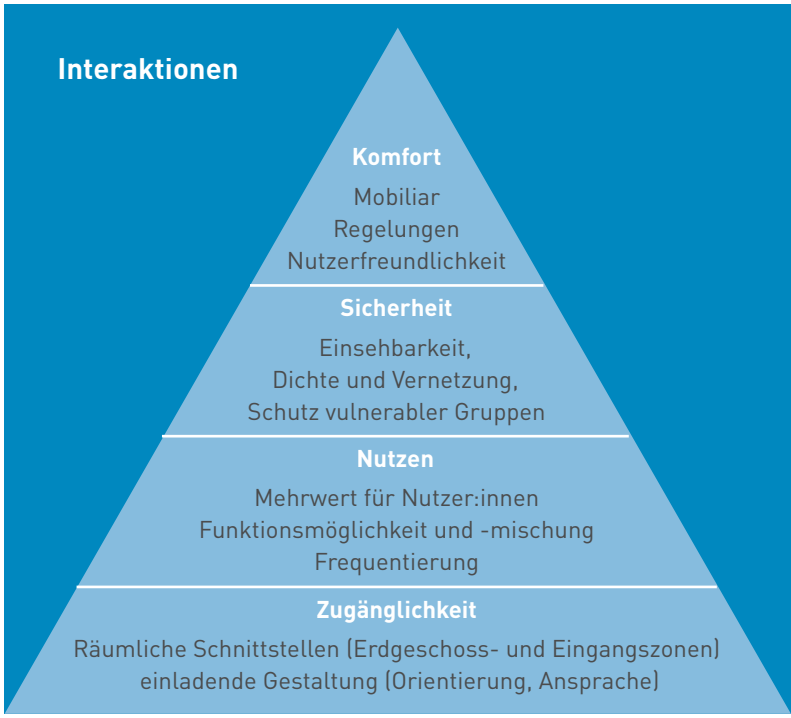

Abbildung 8: Dritte Orte für alle (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Aat Vos 2017)

Phase	Kriterium	Teilaspekte
Planung	Integrierte Entwicklungskonzepte als Arbeits- und Kommunikationsinstrument	Städtebauförderung/EU-Strukturförderung
	Mehrfachgenutzte Gebäude und Außenbereiche zur Schaffung Dritter Orte	Mehrfachnutzung
		Dritter Ort
	Hochwertige Architektur und Design als Beitrag zu Identität und Image des Stadtteils	Identität
		Image
	Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume im Standortumfeld	Barrierefreiheit
		Erreichbarkeit
		Klimaanpassung
Betrieb	Nutzungsmagnete für belebte Gemeinschaftszentren	Nicht-kommerzielle Nutzungen
		Kultur
		Essen & Trinken
	Standortangepasste Organisations- und Betreibermodelle	Soziale Innovationen
		Demografische Aspekte von Resilienz
		Finanzielle Aspekte von Resilienz
		Öffentlichkeitsarbeit
		Programm und Öffnungszeiten
		Organisation und Personal
	Partizipation und Empowerment als Bausteine lokaler Demokratieförderung	Partizipation
		Empowerment
		Demokratieförderung
	Synergieeffekte durch lokale und gesamtstädtische Vernetzung	Vernetzung lokaler Infrastruktureinrichtungen
		Gesamtstädtische Programme zu Aufbau und Betrieb von Gemeinschaftszentren

Tabelle 6: Kriterienkatalog für zukunftsfeste Gemeinschaftszentren

Abbildung 9: Innenraumgestaltung öffentliche Bibliothek mit Bewohnerportraits aus der Nachbarschaft im Soziokulturellen Zentrum Ágora/A Coruña, Spanien (Quelle: Stadtkümmerei)

Abbildung 10: Außenansicht Bibliothek Gabriel Garcia Marquez/ Barcelona (Quelle: Stadtkümmerei)

Eine Möglichkeit, dieses Ziel bereits in der Planungs- und Konzeptionsphase für den Bau und Betrieb eines Gemeinschaftszentrums mitzudenken, ist die Mehrfachnutzung. Alle im Rahmen der Ausarbeitung untersuchten Fallbeispiele weisen dieses Kriterium in unterschiedlicher Ausprägung auf. Was bei der Umsetzung von Mehrfachnutzungen sozialer Infrastrukturen im Detail zu beachten ist, hat für das Land Berlin die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenStadt) anhand von Arbeitshilfen und Praxisbeispielen zusammengefasst (vgl. SenStadt 2024). Dazu zählen integrierte Arbeits- und Abstimmungsstrukturen, standortangepasste Raum- und Funktionsprogramme sowie ein gut aufgestelltes Standortmanagement des Gemeinschaftszentrums.

8.3 Hochwertige Architektur und Design als Beitrag zu Identität und Image des Stadtteils

Sozial benachteiligte Wohnviertel weisen häufig eine schlechte räumliche, personelle und finanzielle Ausstattung der sozialen Infrastruktur auf. Dabei ist es vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderungen für Integration und gesellschaftliche Teilhabe marginalisierter Bevölkerungsgruppen gerade dort relevant, stabile, offene und funktionierende Anlaufstellen für alle zu etablieren. Viele dieser Gebiete, insbesondere Großwohnsiedlungen, leiden unter einem schlechten Image. Darunter werden neben der geringen Dichte an Begegnungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten bei oftmals schlechter ÖPNV-Anbindung an andere Stadtteile vor allem als negativ empfundene Dauersituationen verstanden. Die Bewohnenden selbst nehmen ihre Siedlungen in der Regel deutlich positiver wahr. Gleichzeitig ist den Bewohnenden das schlechte Außenimage bewusst. Oftmals fehlt es an positiven Identifikationsmerkmalen und Möglichkeiten der individuellen Raumgestaltung bzw. -aneignung.

Eine hochwertige Architektur und eine durchdachte Gestaltung von Außen- und Innenräumen kann dazu beitragen, dass sich sowohl die Identifikation der Stadtteilbevölkerung mit dem Gemeinschaftszentrum als auch das Image des Stadtteils in der gesamtstädtischen öffentlichen Wahrnehmung verbessert. Zwei aktuelle Beispiele sind das Soziokulturelle Zentrum Agora/A Coruna (Abb. 9) sowie die im Jahr 2022 eingeweihte Gabriel Garcia Marquez Bibliothek im Stadtteil Sant Martí de Provençals in Barcelona, die nach kurzer Zeit von der Nachbarschaft aufgrund der überregionalen Anerkennung den Spitznamen „Guggenheim von Sant Martí" erhalten hat (Abb. 10).

Abbildung 11: Beispiel für Belebung öffentlicher Räume – Freiluftbibliothek in Seoul/Südkorea (Quelle: Stadtkümmerei)

8.4 Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume im Standortumfeld

Von zentraler Bedeutung für die Zugänglichkeit von Gemeinschaftszentren ist die Qualität, Nutzung und Vernetzung der öffentlichen Räume im Standortumfeld und im Stadtteil insgesamt. Für die Gesamtplanung zur Gestaltung und Nutzung öffentlicher Räume sind die in Kapitel 8.1 genannten integrierten Entwicklungskonzepte ein wichtiges Instrument, um Aspekte der Erreichbarkeit im Fuß- und Radverkehr sowie im ÖPNV, die Barrierefreiheit der öffentlichen Räume und Einrichtungen sowie Maßnahmen der Klimaanpassung durch Hitzeschutz für vulnerable Bevölkerungsgruppen miteinander zu verknüpfen.

In einigen Fällen, so. z. B. im Bürgerhaus am Schlaatz, bieten die Einrichtungen zusätzliche Mitmachangebote im öffentlichen Raum der Großwohnsiedlung an, um möglichst viele Bevölkerungsgruppen anzusprechen und einen niedrigschwelligen Zugang zu ermöglichen.

8.5 Nutzungsmagnete für belebte Stadtteilzentren

Bei der Gestaltung von öffentlichen, sogenannten Dritten Orten für alle werden verschiedene Aspekte genannt, die solche Orte kennzeichnen und umfassen sollen. So entstehen Interaktionen, wenn die Orte der Begegnung zugänglich sind und den Besucherinnen und Besuchern einen Nutzen in sicherer und komfortabler Umgebung bieten.

Ein Nutzungsmagnet und „dritter Ort" eines Gemeinschaftszentrums ist auch ein Café oder Restaurant, das zu längeren Verweildauern und gastronomische Angebote zur Ergänzung und Unterstützung der Bildungs-, Kultur- und Beratungsangebote beiträgt. Infolge der Corona-Pandemie und der gestiegenen Lebenshaltungskosten haben sich jedoch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen deutlich verschlechtert. Da Kochen und Essen Menschen auch über Milieu- oder Sprachbarrieren hinweg verbindet, verfügen sehr viele Gemeinschaftseinrichtungen über eine Küche, die für die nachbarschaftliche Begegnung und Kommunikation genutzt wird.

Eine weitere Schlüsselnutzung für viele der näher beschriebenen Praxisbeispiele dieser Ausarbeitung sind öffentliche Bibliotheken als Nutzungsmagnete für ein

breites Spektrum unterschiedlicher Alters- und Bevölkerungsgruppen. In der modernen Bibliotheksarbeit geht es um mehr als Medienausleihe, sondern vielmehr darum, wie öffentliche Bibliotheken zu einem Dritten Ort für den Stadtteil und seine vielfältigen Bevölkerungsgruppen werden können (siehe Abb. 11 Freilichtbibliothek in Seoul/ Südkorea).

Ein weiterer Nutzungsmagnet für Gemeinschaftszentren kann die Kombination von Bildungsangeboten für unterschiedliche Altersgruppen zu verschiedenen Tageszeiten sein. Ein wichtiger Kooperationspartner ist in diesem Zusammenhang häufig die Volkshochschule. Da in sozial benachteiligten Wohnquartieren die Verbesserung der Bildungschancen ein zentrales Anliegen der Stadtteilentwicklung ist, gab es auch in Großwohnsiedlungen in den vergangenen Jahren verstärkte Anstrengungen, die stadtteilbezogenen Angebote zu bündeln. Dies kann zum einen organisatorisch durch die Gründung von Bildungsverbünden oder auch baulich-räumlich durch den Bau eines Bildungscampus (Campus Efeuweg/Berlin-Gropiusstadt) oder eines Quartiersbildungszentrums (Bremen) erfolgen.

Da sich Großwohnsiedlungen meist in peripherer Stadtrandlage befinden und die Kulturangebote in der Innenstadt nur schwer erreichbar sind, können auch Kulturveranstaltungen ein wichtiger Nutzungsmagnet für die Belebung des Gemeinschaftszentrums sein. Dies trifft beispielsweise auf das Fallbeispiel Fontane-Haus im Märkischen Viertel zu.

8.6 Standortangepasste Organisations- und Betreibermodelle

Ein zentrales Kriterium für den Betrieb eines zukunftsfesten Gemeinschaftszentrums ist eine standortangepasste Organisationsstruktur. Dabei ist besonders einem divers und gut qualifizierten Personal Aufmerksamkeit zu schenken, welches sich dafür einsetzt, das Gemeinschaftszentrum zu einem sicheren Dritten Ort für möglichst viele Bevölkerungsgruppen in der Großwohnsiedlung zu entwickeln. Dazu zählt auch, dass es in Zusammenarbeit von Personal und Nutzenden möglich ist, soziale Innovationen in den Angeboten des Gemeinschaftszentrums umzusetzen.

Ein wichtiger Baustein zur Etablierung eines zukunftsfähigen Gemeinschaftszentrums ist die langfristige Ausrichtung der Einrichtung. Dazu bedarf es Planungssicherheit, um die finanzielle Resilienz eines Gemeinschaftszentrums zu sichern. Zahlreiche Gemeinschaftszentren sind von den Haushaltsmitteln der öffentlichen Hand abhängig. Kommt es hier zu Einsparungen, ist häufig das Gemeinschaftszentrum in Form von Angebotseinschränkungen, Aufschub von Investitionen oder Personalabbau direkt betroffen. Aus diesem Grund sollten die Finanzierungsquellen unter Beachtung des damit verbundenen bürokratischen Aufwands differenziert werden.

In allen untersuchten Gemeinschaftszentren ist mehr als eine Organisation mit ihren Angeboten angesiedelt. Von daher ist eine gut unter den beteiligten Organisationen abgestimmte Zusammenarbeit notwendig, für die es in der Regel konkrete Ansprechpartnerinnen und -partner (Hausmanagement) bedarf. Hierzu zählt unter anderem, dass sich die Organisationen mit ihrer Programmgestaltung intensiv untereinander abstimmen, um Doppelangebote zu vermeiden und Synergien in der Ansprache der einzelnen Zielgruppen nutzen zu können. Besondere Bedeutung hat in der Zusammenarbeit der Einrichtungen auch eine gemeinsame, auf die verschiedenen Nutzergruppen abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit. Aus Sicht der Nutzenden ist es weniger relevant, welche Organisation ein Angebot anbietet, als die Information über den Zugang zum Angebot gebündelt und unkompliziert zu erhalten. Aus Sicht der Nutzenden spielen außerdem die Öffnungszeiten des Gemeinschaftszentrums eine große Rolle. In Abhängigkeit von den Kapazitäten sollten die Öffnungszeiten an die Bedarfe der verschiedenen Zielgruppen angepasst und barrierearme Wege für eine Nutzung auch außerhalb der Öffnungszeiten gefunden werden.

8.7 Partizipation und Empowerment als Baustein lokaler Demokratieförderung

Von der Planung bis zum Betrieb eines Gemeinschaftszentrums sollte die kontinuierliche Beteiligung der verschiedenen Nutzergruppen ein elementarer Bestandteil sein, was das Empowerment weniger artikulationsstarker Bevölkerungsgruppen beinhaltet. Wichtig ist, dass die Beteiligung über die reine Information und Anhörung hinaus geht: Die Nutzenden können das Programm des Gemeinschaftszentrums selbstwirksam mitgestalten. Als Alltagsorte, an denen sich verschiedene Nachbarschaftsgruppen begegnen, stellen Gemeinschaftszentren drüber hinaus eine wesentliche Infrastruktur von Demokratie dar, in denen Teilhabe und Selbstwirksamkeit erlebbar werden (vgl. Manthe 2024).

Die Ausgestaltungsmöglichkeiten der Beteiligungsinfrastruktur für ein Gemeinschaftszentrum sind vielfältig. Sie können von einem institutionalisierten Community Board, das über die Programmgestaltung mitentscheidet, bis hin zur Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Zivilgesellschaft reichen, die mit eigenen Angeboten das Programmspektrum des Gemeinschaftszentrums erweitert.

Abbildung 12: Präsentation der Ergebnisse eines stadtweiten Mapping-Projektes im sozialen Innovationszentrum Las Naves/Valencia (Quelle: Stadtkümmerei)

Durch die fortschreitende Digitalisierung von Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft verstärkt sich die digitale Spaltung der Gesellschaft. Der Zugang zur digitalen Beteiligung und gesellschaftlichen Teilhabe wird somit erschwert (vgl. vhw 2020). Die spanische Stadt Valencia betreibt mit Las Naves ein Zentrum der sozialen und urbanen Innovation als öffentliche Einrichtung, um digitale Lösungen für die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger bereitzustellen (Abb. 12). Ein Schwerpunkt liegt dabei, auf der Beteiligung der verschiedenen Gruppen der Stadtgesellschaft (Las Naves 2024).

8.8 Synergieeffekte durch lokale und gesamtstädtische Vernetzung

Ein weiteres Kriterium für die Zukunftsfestigkeit von Gemeinschaftszentren ist das Vorhandensein und das aktive Management von Netzwerkstrukturen auf lokaler und gesamtstädtischer Ebene. Daraus können Synergien durch Know-how-Transfer, Ressourcen-Sharing und Lobbyarbeit genutzt werden.

Auf lokaler Ebene betrifft dies in erster Linie die Kooperationen des Gemeinschaftszentrums mit den benachbarten sozialen Infrastruktureinrichtungen im Stadtteil. Diese Kooperationen haben einen hohen Mehrwert: Sie sind relevant für die Mitarbeitenden in den sozialen Infrastruktureinrichtungen, decken eine Vielfalt und Dynamik von Themen ab und etablieren zusammen mit den verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Stadtteil einen Dritten Ort.

Für die Zusammenarbeit der beteiligten Mitarbeitenden der einzelnen Einrichtungen sind eine ähnliche Fehlerkultur und ein vergleichbarer Grad an persönlichem Engagement elementar. Außerdem müssen alle Beteiligten den Handlungsraum und die Ressourcen der anderen Mitwirkenden kennen, um die Erwartungshaltungen realitätsnah anpassen zu können. Denn nur so kann gemeinsam Neues erschaffen und im Prozess miteinander und voneinander gelernt werden. Im Sinne einer gleichberechtigten Partnerschaft muss es für die Beteiligten eine Opt-out-Option geben, denn nachhaltig heißt nicht automatisch für immer. Die Kooperation ist ein Prozess, entwickelt sich, wächst, muss ständig evaluiert und gepflegt werden.

9 Fazit und Ausblick

Die Ausarbeitung „Zukunftsfeste Gemeinschaftszentren in Großwohnsiedlungen“ hat gezeigt, dass die soziale Infrastruktur in den oft stigmatisierten Großwohnsiedlungen das gesellschaftliche Rückgrat für Bildung, Teilhabe und Ressourcentransfer bildet. Besonders wichtig sind die Gemeinschaftszentren, wenn sie sich zu Dritten Orten entwickeln, die für möglichst viele Bevölkerungsgruppen des Stadtteils zugänglich sind.

Die zentrale Frage lautete, welche Anforderungen an Gemeinschaftszentren (Bildungs-, Kultur- und Nachbarschaftszentren) gestellt werden müssen, damit sie einen wesentlichen Beitrag zur Transformation des Quartiers und seiner Bewohner leisten können. Daraus wurden vertiefende Fragestellungen abgeleitet, wie die nach der Rolle der Städtebauförderung und der integrierten Stadtteilentwicklungskonzepten. Auch die Auswirkungen von Gemeinschaftszentren auf Identität und Image der Großwohnsiedlungen sowie ihre Bedeutung für eine resiliente soziale Infrastruktur und die Demokratieförderung wurden untersucht. Diese Fragen wurden durch eine Mischung aus Fallbeispielen und kollegialem Austausch verschiedener Stakeholder der Stadtteilentwicklung beantwortet.

Mit Hilfe von Sekundärquellenanalysen wurden zunächst die Zukunftspotenziale der Großwohnsiedlungen herausgearbeitet. Diese ermöglichen innovative Lösungsansätze zur Bewältigung der soziodemografischen, digitalen und klimabezogenen Transformationsherausforderungen.

Die von den Experten vor Ort gesammelten Erfahrungen deuten darauf hin, dass Gemeinschaftszentren als Kernbestandteile der kritischen Infrastruktur verstanden werden können, die dabei helfen, aktuellen Krisen (wie Fluchtbewegungen, Klimawandel und politischem Extremismus) auf lokaler Ebene durch ein funktionierendes und solidarisches Gemeinwesen zu begegnen.

Ein wichtiger Akteur ist die gemeinwohlorientierte Wohnungswirtschaft. Sie trägt maßgeblich dazu bei, die Großwohnsiedlungen klimagerecht und sozialverträglich umzubauen. Zudem spielt sie eine wichtige Rolle bei der Förderung nachbarschaftlicher Begegnungen und dem zukunftsfesten Aufbau der sozialen Infrastruktur.

Die aus den Fallbeispielen und untersuchten Best-Practice-Beispielen abgeleiteten Kriterien für zukunftsfeste Gemeinschaftszentren fassen die Lösungsansätze für die beschriebenen Problemlagen zusammen. Bewährte Instrumente der integrierten Stadtteilentwicklung und der Städtebauförderung (wie Quartiersmanagement, Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept (ISEK), Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept (IHEK) und Verfügungsfonds) leisten wichtige Beiträge zur Initiierung und Implementierung innovativer Handlungsansätze. Dadurch wird der Rahmen für den Bau und Betrieb von Gemeinschaftszentren als Ankerorte integrierter Stadtteilentwicklung geschaffen.

Gemeinschaftszentren haben eine besondere Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie sprechen mehr als eine Bevölkerungs- oder Altersgruppe an und ermöglichen intergenerationale nachbarschaftliche Begegnungen. Zukunftsfeste Raum- und Betriebskonzepte für Gemeinschaftszentren beteiligen aktiv die unterschiedlichen Nutzergruppen und nutzen Synergien der einzelnen Einrichtungen, um den Gemeinschaftsort zu einem Dritten Ort für die Nachbarschaft zu entwickeln.

Um den Betrieb und die Weiterentwicklung des Gemeinschaftszentrums zu sichern, ist ein produktives Verhältnis von öffentlicher Verwaltung, freien Trägern und Bewohnerschaft notwendig. Dafür müssen standortangepasste,

flexible und angemessen ausgestattete Modelle von den Verantwortlichen vor Ort entworfen und in der Praxis erprobt werden.

Auch Architektur und Innenraumgestaltung der Gemeinschaftszentren leisten einen positiven Beitrag zum Image und zur Identität der Großwohnsiedlungen. Diese Ausarbeitung hat gezeigt, dass es sich lohnt beim Bau oder Umbau von Gemeinschaftszentren langfristig auf die architektonische Qualität zu achten. Die sogenannten „Dritten Orte" entwickeln sich besonders gut in mehrfachgenutzten Gebäuden, die die umgebenden öffentlichen Räume in die Angebotsentwicklung einbeziehen.

Weiteren Forschungsbedarf gibt es im Hinblick auf die deutlich unterdurchschnittliche Beteiligung an Wahlen in Großwohnsiedlungen und die sich daraus ableitende Fragestellung, wie Gemeinschaftszentren organisatorisch aufgestellt sein sollten, um demokratische Prozesse im Stadtteil zu fördern.

Die Ausarbeitung konnte zudem nicht abschließend klären, welche Faktoren bei der Übertragung von guter Praxis zwischen unterschiedlichen Standorten erfüllt sein müssen und welche Gelingensfktoren für die Umsetzung entscheidend sind. Der im Rahmen der Ausarbeitung entwickelte Kriterienkatalog und das Format kollegialer Beratung mit Beteiligten aus Verwaltung, Forschung, (Wohnungs-)wirtschaft und freien Trägern bieten eine gute methodische Grundlage für die weitere praxisorientierte Forschung zur Schaffung zukunftsfester Gemeinschaftszentren als elementarer Baustein resilienter sozialer Infrastrukturen für sozial benachteiligte Wohnviertel.

VERZEICHNIS DER LEITFADENGESTÜTZTEN EXPERTENINTERVIEWS

- Jugendamt Reinickendorf:
  Frau Söhndel am 22.01.2023 (digital).
- Stadtplanungsamt Reinickendorf:
  Frau Villnow am 22.01.2023 (digital).
- Fontane-Haus Märkisches Viertel:
  Herr Bitomsky am 06.11.2023.
- Großwohnsiedlungen der Zukunft
  (Vonovia/RWTH Aachen/DLR):
  Frau Hochgürtel/Prof. Dr. Taubenböck/Frau Ziegler
  am 14.12.2023 (digital).
- Planungsabteilung Kultur- und
  Freizeiteinrichtungen Helsinki:
  Frau Eskelä am 19.12.2023 (digital).
- GESOBAU AG Märkisches Viertel:
  Frau Böhm am 03.01.2024.
- KörberHaus Hamburg-Bergedorf:
  Frau Becker-Kloth am 16.01.2024.
- Bürgerhaus steeedt/Hamburg-Eidelstedt:
  Herr Börgartz am 16.01.2024.
- PlanLabor Schlaatz/Potsdam:
  Herr Faßmann am 17.01.2024.
- Gertrud-Junge-Bibliothek
  im Gemeinschaftshaus Gropiusstadt:
  Frau Schillings am 19.01.2024.
- Bürgerhaus am Schlaatz/Potsdam:
  Herr Spotowitz am 01.02.2024.
- Friedrich-Reinsch-Haus/Potsdam:
  Frau Roth am 05.02.2024.
- Kollegialer Austausch QM Kosmosviertel:
  Frau Cabral/Herr Fritz/Frau Heinrich am 12.02.2024.
- Laboratorium Innowacji Społecznych (LIS)/Gydnia:
  Frau Jurecka-Fryzowska am 06.06.2024.

VERZEICHNIS DER TEILNEHMENDEN DES FACHGESPRÄCHES

	Name	Zuordnung	Funktion
1	Helene Böhm	Kommunale Wohnungswirtschaft	GESOBAU Berlin Bereichsleitung Sozial- und Quartiersmanagement
2	Jörn Ehmke	Kommunale Wohnungswirtschaft	GEWOBA Bremen Abteilungsleitung Stadt- und Quartiersentwicklung
3	Ute Krüger	Landesverwaltung	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen Förderung im Quartier/Programm zur Stärkung Berliner Groß-siedlungen
4	Torsten Müller	Kommunales Unternehmen	Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung mbH (MGS) Quartiersmanagement Neuperlach
5	Markus Richter	Landesverwaltung	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen Stadtentwicklungsplanung/ Mehrfachnutzung sozialer Infrastrukturen
6	Johanna Sadiki	Wissenschaft	Technische Universität Berlin Fachgebiet Planungs- und Bauökonomie/Immobilienwirtschaft
7	Prof. Dr. Olaf Schnur	Wissenschaft	vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. Bereichsleitung Forschung
8	Cordula Simon	Kommunalverwaltung	Bezirksamt Neukölln von Berlin Leitung des Amtes für Weiterbildung und Kultur
9	Tim Spotowitz	Kommunales Unternehmen	KUBUS – Gesellschaft für Kultur, Be-gegnung und soziale Arbeit in Potsdam gGmbH Leitung Bürgerhaus am Schlaatz
10	Jonas Wulf	Landesverwaltung	Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (SenASGIVA) Infrastrukturförderprogramm Stadt-teilzentren

LITERATURVERZEICHNIS

Aat Vos (2017): 3RD4ALL – How to Make a Relevant Public Space. Nai010 Publishers. Rotterdam.

Aggro Berlin (2004): SIDO. Mein Block. [Songtext]. https://open.spotify.com/track/4T1tVhQahmAOvTF65lK-q4o?si=cBUwNur2QWeH6yrDFqa9Ww. Letzter Zugriff: 30.09.2024.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (2018): Soziales Infrastrukturkonzept SIKo 2016. Berlin.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (2022): Integriertes Handlungskonzept im Rahmen der Ressortübergreifenden Gemeinschaftsinitiative (GI) zur Stärkung sozial benachteiligter Quartiere in Berlin Reinickendorf im Handlungsraum Märkisches Viertel sowie im Rahmen des Städtebauförderprogramms Sozialer Zusammenhalt für das Fördergebiet Märkisches Viertel. Berlin.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (2023a): Kurzprofil Dannenwalder Weg. Berlin.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (2023b): Kurzprofil Treuenbrietzener Straße. Berlin.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (2023c): Kurzprofil Märkisches Zentrum. Berlin.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (o. J. a): Das Fördergebiet Märkisches Viertel. https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/staedtebaufoerderung/nachhaltige-erneuerung/foerdergebiete/maerkisches-viertel/. Letzter Zugriff: 20.12.2023.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (o. J. b): Märkisches Viertel. https://www.berlin.de/ba-reinickendorf/ueber-den-bezirk/ortsteile/maerkisches-viertel/artikel.85001.php. Letzter Zugriff: 29.09.2023.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (o. J. c): Reinickendorf Classics. https://reinickendorf-classics.de/spielorte/fontane-haus/. Letzter Zugriff: 18.12.2023.

BA Reinickendorf – Bezirksamt Reinickendorf (o. J. d): Statistische Angaben. https://www.berlin.de/ba-reinicken-dorf/service/wirtschaft/wirtschaftsfoerderung/wirtschaftsstandort/artikel.62739.php. Letzter Zugriff: 21.12.2023.

Bauriedl, Sybille, Held, Martin & Kropp, Cordula (2021): Große Transformation zur Nachhaltigkeit – Konzeptionelle Grundlagen und Herausforderungen. In: Hofmeister, Sabine; Warner, Barbara; Ott, Zora (Hrsg.): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation. Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung; Forschungsberichte der ARL 15. Hannover: 22 – 44.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2000): Stadtentwicklung und Städtebau in Deutschland. Ein Überblick. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/abgeschlossen/berichte/2000_2005/Downloads/Bd5Stadtentwicklung.pdf;jsessionid=9014072D86ED6654D8A2D30F00CD4805.live11313?__blob=publicationFile&v=1. Letzter Zugriff: 29.07.2024.

BBSR – Bundesinstitut für Bauwesen und Raumordnung (2020): Vom Stadtbau zur städtischen Transformationsstrategie. In: BBSR-Online-Publikation Nr. 09/2020. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2020/bbsr-online-09-2020.html. Letzter Zugriff: 07.04.2025.

Beckmann, Karen (2015): Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre. Bielefeld.

Berliner Mieterverein e. V. (2017): Neue Großsiedlungen. Erfahrungen nutzen, aus Fehlern lernen. https://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0917/neue-grosssiedlungen-erfahrungen-nutzen-aus-fehlern-lernen-091720.htm. Letzter Zugriff: 05.08.2024.

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2021): Ressortkonzeption zu Sozialen Innovationen. Berlin. August 2021.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (o. J.): Miteinander Anpacken – füreinander strahlen. https://www.mehrgenerationenhaeuser.de. Letzter Zugriff: 01.07.2024.

BMRBS – Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1994): Großsiedlungsbericht 1994. Drucksache 11/4702.

BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2009): Energetische Sanierung von Großwohnsiedlungen auf der Grundlage von integrierten Stadtentwicklungskonzepten. Berlin.

Bürgerhaus am Schlaatz (2024). https://www.buergerhaus-schlaatz.de/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

EKBO – Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (2024): Dritte Orte – Innovationsräume kirchlichen Lebens. https://akd-ek-bo.de/innovation/dritteorte/#:~:text=Mit%20dritten%20Orten%20werden%20Angebote,oft%20sind%20sie%20sogar%20institutionskritisch. Letzter Zugriff: 02.12.2024.

Fekkak, Miriam, Fleischhauer, Mark, Greiving, Stefan, Rainer, Lucas, Schinkel, Jennifer & von Winterfeld, Uta (2016): Resiliente Stadt – Zukunftsstadt. Wuppertal Institut. https://epub.wupperinst.org/frontdoor/deliver/index/docId/6614/file/6614_Resiliente_Stadt.pdf. Letzter Zugriff: 24.06.2024.

FHH – Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (2022): Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung. Leitfaden für die Praxis. Hamburg.

FHH – Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (2013): Quartierszentren in Gebieten der Integrierten Stadtteilentwicklung. Community Center und Bildungszentren. Leitfaden für die Praxis. Hamburg.

Fürst, Franz, Himmelbach, Ursus & Potz, Petra (1999): Leitbilder der räumlichen Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert – Wege zur Nachhaltigkeit? In: Berichte aus dem Institut für Raumplanung, Nr. 41. http://hdl.handle.net/2003/26570. Letzter Zugriff: 30.09.2024.

GESOBAU AG (o. J.): Zukunft Märkisches Viertel. https://www.gesobau.de/maerkisches-viertel/zukunft-maerkisches-viertel/. Letzter Zugriff: 23.9.2024.

Google Maps (2024). https://www.google.de/maps/@52.5467648,13.385728,7z?entry=ttu&g_ep=EgoyMDI0MTExOS4yIKXMDSoASAFQAw%3D%3D. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

Hanhörster, Heike, Matzke, Felix Leo & Wiesemann, Lars (2023): Begegnung im Kontext von Diversität und Fluktuation: Zur Rolle von Stadtteilorganisationen. Migration und Soziale Arbeit 2/2023: 141–147. doi: 10.3262/MIG2302141.

Harteisen, Ulrich, Kaether, Johann, Kufeld, Walter & Malburg-Graf, Barbara (2021): Instrumente, Modelle und Planungsprozesse zur Steuerung und Gestaltung einer nachhaltigen Raumentwicklung am Beispiel ausgewählter Handlungsfelder. In: Hofmeister, Sabine; Warner, Barbara; Ott, Zora (Hrsg.): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation. Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung; Forschungsberichte der ARL 15. Hannover: 76–124.

Hightech-Forum (2019): Impulspapier: Soziale Innovationen. https://www.hightech-forum.de/publication/soziale-innovationen/. Letzter Zugriff: 07.04.2025.

Hunger, Bernd (2019): Attraktiver öffentlicher Raum in Großwohnsiedlungen – Unverzichtbar für den Zusammenhalt der Nachbarschaften. In: DW – Die Wohnungswirtshaft 8/2019. http://www.grosssiedlungen.de/en/media/pdf/4198.pdf. Letzter Zugriff: 07.04.2025.

Ibert, Oliver, Christmann, Gabriela, Jessen, Johann & Walther, Uwe-Jens (2015): Innovationen in der räumlichen Planung. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2015/3/Inhalt/dl-ibert-christmann-jessen-walther.pdf?__blob=publicationFile&v=1. Letzter Zugriff: 07.04.2025.

IfS – Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH (2021): Untersuchung von 24 Großsiedlungen im Rahmen des Programms „Stärkung Berliner Großsiedlungen". Berlin.

IRS – Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung e.V. (o. J.): Projekt Urban Authenticity. https://urban-authenticity.eu/maerkisches-viertel/. Letzter Zugriff: 23.12.2023.

Kabisch, Sigrund (2021): Wohnen in der Großwohnsiedlung. In: Eckert, Frank & Meier, Sabine (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie. Bielefeld: 295–312.

Klinenberg, Eric (2018): Palaces for the People. How Social Infrastructure Can Help Fight Inequality, Polarization, and the Decline of Civic Life. New York.

Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V. (2021): Berliner Großwohnsiedlungen am Scheideweg? Berlin.

Kooperationsverbund – Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2021): Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit. Berlin.

KörberHaus – Bezirksamt Bergedorf und Körber-Stiftung (2020): KörberHaus-Zeitung. Wir engagieren uns, Nr. 3. Hamburg.

Körber-Stiftung (2024): Ein Haus für die Gemeinschaft. Das KörberHaus in Hamburg-Bergedorf – ein Begegnungsort für Menschen aller Generationen und Kulturen, von dem auch andere Kommunen lernen können. Empfehlungen für ein gutes Gelingen. Hamburg.

Körber-Stiftung (2023): Dritte Orte. Begegnungsräume in der altersfreundlichen Stadt. Hintergrund und gute Praxis. Hamburg.

Kubus gGmbH – Gesellschaft für Kultur, Begegnung und soziale Arbeit in Potsdam (o. J. a): Bürgerhaus am Schlaatz. Über uns. https://www.buergerhaus-schlaatz.de/uber-uns/. Letzter Zugriff 25.01.2024.

Kubus gGmbH – Gesellschaft für Kultur, Begegnung und soziale Arbeit in Potsdam (o. J. b): Bürgerhaus am Schlaatz. Über uns – Team. https://www.buergerhaus-schlaatz.de/uber-uns/team/. Letzter Zugriff 25.01.2024.

Kubus gGmbH – Gesellschaft für Kultur, Begegnung und soziale Arbeit in Potsdam (o. J. c): Bürgerhaus am Schlaatz. Über uns – Nachhaltigkeit. https://www.buergerhaus-schlaatz.de/uber-uns/nachhaltigkeit/. Letzter Zugriff 28.01.2024.

Kühn, Thomas & Koschel, Kay-Volker (2018): Gruppendiskussionen. Ein Praxishandbuch. Wiesbaden.

Landeshauptstadt Potsdam (2014): Verstetigungskonzept. Soziale Stadt Am Schlaatz. Potsdam.

Landeshauptstadt Potsdam (2019): Schlaatz Akteurskonferenz III am 14. Juni 2019. Dokumentation. https://schlaatz.de/zukunft-schlaatz/akteurskonferenzen/. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Landeshauptstadt Potsdam (2023): Stadtteile im Blick 2022 – Stadtteile 2022. In: Statistischer Informationsdienst 1/2023. https://www.potsdam.de/de/stadtteile-im-blick. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Landeshauptstadt Potsdam (2024): Fachkonzeption für das Bürgerhaus Am Schlaatz, Potsdam.

Las Naves (2024): VALÈNCIA INNOVATION CAPITAL. https://www.lasnaves.com/?lang=es. Letzter Zugriff: 15.08.2024.

Lokaler Bildungsverbund Märkisches Viertel (2018): Fokusorientierte Sozialraumanalyse mit Handlungsempfehlungen für den Bildungsbereich im Märkisches Viertel. Berlin.

Manthe, Rainald (2024): Alltägliche Begegnungsorte der Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/demokratie-jenseits-

von-wahlen-2024/552908/alltaegliche-begegnungsorte-der-demokratie/. Letzter Zugriff: 02.12.2024.

Märkisches Quartier (2023). https://www.maerkisches-quartier.com/de/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

Märkischesviertel.de (2024): Großprojekt Märkisches Quartier: Die unendliche Geschichte geht weiter. https://xn--mrkischesviertel-vnb.de/armes-markische-zentrum11124/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

Meier, Sabine (2018): Third Places. Orte sozialer Inklusion im Kontext digitaler Kommunikation und Kommerzialisierung öffentlicher Räume. In: Berding, Nina; Bukow, Wolf-Dietrich; Cudak, Karin (Hrsg.): Die kompakte Stadt der Zukunft. Wiesbaden.

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2024): Dritte Orte. Häuser für Kultur und Begegnung im ländlichen Räum. https://www.mkw.nrw/themen/kultur/kunst-und-kulturfoerderung/dritte-orte. Letzter Zugriff: 02.12.2024.

Oldenburg, Ray (1991): The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community. Cambridge.

Oldenburg, Ray (2001): Celebrating the Third Place. Inspiring Stories about the „Great Good Places" at the Heart of our Communities. New York.

Pilz, Madlen, Friedrich, Katja & Rößler, Stefanie (2024). Die Koproduktion sozialer Infrastrukturen in Ankunftsquartieren: Borderscapes in ostdeutschen Großwohnsiedlungen. In: Sub\urban: Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 12(1): 65-95. https://doi.org/10.36900/suburban.v12i1.925.

Pilzer, Harald (2018): Öffentliche Bibliotheken und „Dritte Orte": Eine neue kulturpolitische Strategie? In: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 161 II/2018: Zukunft der Bibliotheken. Bonn.

Schneidewind, Uwe (2018): Die Große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt am Main.

Schwarz, André (2019): SCHLAATZ_2030. Integriertes Entwicklungskonzept Soziale Stadt Am Schlaatz. Part 1: 2020 – 2025. https://schlaatz.de/zukunft-schlaatz/iek/. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

SenASGIVA – Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (o. J.): Berliner Stadtteilzentren und Selbsthilfekontaktzentren. https://www.berlin.de/sen/soziales/buergerschaftliches-engagement/stadtteilzentren/. Letzter Zugriff: 01.07.2024.

Senatskanzlei Berlin (o. J.): Standort: Bürgeramt Märkisches Viertel. https://service.berlin.de/standort/122314/. Letzter Zugriff: 23.9.2024.

SenSBW – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2023): Nachhaltige Erneuerung. Fördergebiet Märkisches Viertel. https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/staedtebaufoerderung/nachhaltige-erneuerung/programm/. Letzter Zugriff: 29.09.2023.

SenSBW – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen) (o. J. a): Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative. https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/ressortuebergreifende-gemeinschaftsinitiative/. Letzter Zugriff: 21.12.2023.

SenSBW – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (o. J. b): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021. Langfassung. Berlin.

SenSBW – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (o. J. c): Programm. https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/staedtebaufoerderung/nachhaltige-erneuerung/programm/. Letzter Zugriff: 23.12.2023.

SenSBW – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (o. J. d): BENN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften. https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/berlin-entwickelt-neue-nachbarschaften-benn/#ziele. Letzter Zugriff: 23.12.2023.

SenSBW – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (o. J. e): Bericht Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2023. https://www.berlin.de/sen/sbw/stadtdaten/stadtwissen/monitoring-soziale-stadtentwicklung/bericht-2023/. Letzter Zugriff: 23.9.2024.

SenStadt – Land Berlin. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2024): Arbeitshilfen und Praxisbeispiele für die Mehrfachnutzung sozialer Infrastruktur. Aktualisierung 2023/2024. Berlin.

Sieverts, Thomas (2006): Die Geschichtlichkeit der Großsiedlungen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4: 163 – 167.

Soziale Stadt ProPotsdam gGmbH (2021): Gemeinsam in Potsdam. Tätigkeitsbericht. Soziale Stadt ProPotsdam gGmbH 2021. https://www.soziale-stadt-potsdam.de/taetigkeitsberichte.html. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Stadtkontor GmbH (o. J. a): Porträt. https://www.stadtkontor.de/stadtentwicklung/soziale-stadt/am-schlaatz/portrait/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

Stadtkontor GmbH (o. J. b): Förderprogramme. https://www.stadtkontor.de/stadtentwicklung/soziale-stadt/am-schlaatz/forderprogramme/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

Stadtkontor GmbH (o. J. c): Schlaatzer Allianz. https://www.stadtkontor.de/stadtentwicklung/soziale-stadt/am-schlaatz/schlaatzer-allian/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

StadtSpuren (2024): Schlaatz. https://www.stadtspuren.com/quartiere/schlaatz/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

VBB (2024): Fahrinfo. https://www.vbb.de/fahrinfo/. Letzter Zugriff: 24.11.2024.

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. (2020): Herausforderungen der Digitalisierung für benachteiligte Stadtquartiere. Berichte eines internationalen Workshops. Berlin.

Vos, Aat (2017): How to Make a Relevant Public Space: Third Places for All. Rotterdam.

Wiesemann, Lars (2019): Begegnung schaffen im Quartier. Eine Reflexion von Theorie und Praxis. vhw werkSTADT Nr. 34. Berlin.

Winkel, Rainer (2018): Soziale Infrastruktur. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: 2185 – 2196.

Zupan, Daniela (2015): Von der Großsiedlung der Spätmoderne zum kompakten nutzungsgemischten Stadtquartier: Verlaufsformen eines städtebaulichen Entwicklungsprozesses. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3.2015: 283 – 200.

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Methodische Vorgehensweise	8
Abbildung 2:	Soziale und grüne Infrastruktur im Märkischen Viertel	23
Abbildung 3:	Das Fontane-Haus	24
Abbildung 4:	Soziale und grüne Infrastruktur in der Großwohnsiedlung Am Schlaatz	28
Abbildung 5:	Außenansicht des Bürgerhauses am Schlaatz	29
Abbildung 6:	Außenansicht und Zugang KörberHaus/Hamburg	35
Abbildung 7:	Außenansicht mit Vorplatz Przystań Opata Hackiego 33/Gdynia	36
Abbildung 8:	Dritte Orte für alle	39
Abbildung 9:	Innenraumgestaltung öffentliche Bibliothek mit Bewohnerportraits aus der Nachbarschaft im Soziokulturellen Zentrum Ágora/A Coruña, Spanien	41
Abbildung 10:	Außenansicht Bibliothek Gabriel Garcia Marquez/Barcelona	41
Abbildung 11:	Beispiel für Belebung öffentlicher Räume – Freiluftbibliothek in Seoul/Südkorea	42
Abbildung 12:	Präsentation der Ergebnisse eines stadtweiten Mapping-Projektes im sozialen Innovationszentrum Las Naves/Valencia	44

Tabelle 1:	Themenbereiche der Leitfadeninterviews	10
Tabelle 2:	SWOT-Analyse Fontane-Haus	26
Tabelle 3:	SWOT-Analyse Bürgerhaus am Schlaatz	31
Tabelle 4:	Übersicht zu Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Besonderheiten der beiden Fallbeispielen	32
Tabelle 5:	Übersicht zu Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Besonderheiten der beiden Beispiele innovativer Praxis	38
Tabelle 6:	Kriterienkatalog für zukunftsfeste Gemeinschaftszentren	40

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BA	Bezirksamt
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BENN	Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMRBS	Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
BMWSB	Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
EKBO	Evangelische Kirche berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
EU	Europäische Union
FHH	Freie und Hansestadt Hamburg
GI	Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative
IEK	Integriertes Entwicklungskonzept
IfS	Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH
IRS	Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung e. V.
IHEK	Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept
ISEK	Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept
LIS	Laboratorium Innowacji Społecznych (Laboratorium Soziale Innovation)
MIV	Motorisierter Individualverkehr
NRW	Nordrhein-Westfalen
o. J.	ohne Jahr
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
PKW	Personenkraftwagen
RISE	Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung
SenASGIVA	Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung
SenSBW	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen
SenStadt	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen
SenSW	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
WE	Wohneinheit

vhw ABSCHLUSSBERICHT

www.vhw.de

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
Fritschestraße 27/28 · 10585 Berlin

vhw Forschung